

# Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 201

4. März 2015

## Kriegstagebuch Rudolf Grebe Ein 19-jähriger Lüdenscheider im Ersten Weltkrieg

Bernd Sondermann

Vor gut einhundert Jahren begann mit dem Ersten Weltkrieg die erste der großen politischen und humanitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts, die sich in Europa schon im Vorfeld u. a. in nationalistisch geprägten Ideologien und bestimmten bündnispolitischen Konstellationen angedeutet hatte. Die innere Disposition zum Krieg wurde auch in Deutschland in den Kreisen des Militärs, der Politiker und in der Bevölkerung im Laufe der Vorkriegsjahre immer stärker.<sup>1</sup> Wer also kurz nach der Jahrhundertwende aufwuchs, war in seinem familiären und gesellschaftlichen Sozialisationsprozess schon mit derartigen Vorstellungen konfrontiert, verinnerlichte sie gegebenenfalls und stimmte eventuell dann zu Kriegsbeginn in den Jubel ein, der bei großen Teilen der Bevölkerung ausbrach.

Der junge Lüdenscheider Rudolf Grebe (1899 - 1918) verfasste in den letzten Monaten seines Lebens ein kurzes Kriegstagebuch (Zeitraum vom 2. Mai bis zum 14. Juli 1918), in dem er seine persönlichen Eindrücke zu Papier brachte und so auch einen Einblick in die Gedankenwelt und die Vorstellungen eines damals 19-jährigen Soldaten gibt.

Um die Aussagen des Tagebuches besser einordnen zu können, ist die vorliegende Darstellung in folgende Abschnitte untergliedert:

1. Biografische Informationen: Rudolf Grebe – Familie, Ausbildung, Leben als Soldat
2. Militärgeschichtliche Hintergrundinformationen: Der Krieg an der Westfront

3. Geografische Informationen: Kartenmaterial zum Verständnis des Tagebuchtexes

4. Rudolf Grebe – Kriegstagebuch

### 1. Biografische Informationen: Rudolf Grebe – Familie, Ausbildung, Leben als Soldat

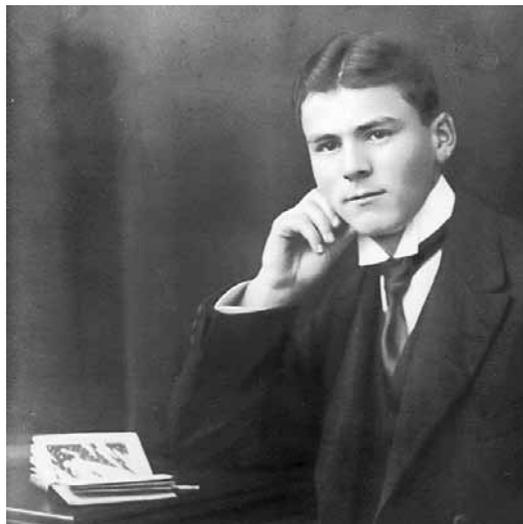


Abb. 1) Rudolf Grebe (1899 – 1918)

Albert Christian Franz Grebe heiratete am 1. Februar 1896 in zweiter Ehe seine Nichte Alwine Friederike Anna Ewig. Rudolf Grebe wurde am 3. März 1899 als drittes Kind der Eheleute in Medebach geboren. Abgesehen von einer kurzen Zeit in Medebach wuchs

er in seinem Elternhaus in Lüdenscheid, dem „Waldschlößchen“<sup>2</sup> auf. Diesem „Restaurationsgebäude mit Saal“, das seine Eltern gebaut hatten (Baukosten 64.000 Goldmark)<sup>3</sup> und das im Herbst 1896 eröffnet wurde,<sup>4</sup> war eine von Albert Grebe geleitete Schreinerei angegliedert. Seine doppelte Tätigkeit als Gastwirt und Schreinermeister<sup>5</sup> bildete die finanzielle Grundlage der kinderreichen Familie. Wirtschaftliche Risikobereitschaft sowie berufliches, politisches, soziales und kulturelles Engagement prägten das Familienleben, über das Albert Grebe allerdings einmal sagte: „Die Sorgen waren eigentlich meine treuesten Begleiter.“<sup>6</sup>

Im Hause Grebe wurde Wert auf eine musikalische Erziehung gelegt und die Liebe zur Kunst und Literatur vermittelt. Dies wird in Rudolf Grebes Tagebucheinträgen deutlich.<sup>7</sup> Eine direkte Begegnung mit der Musik hatte er bereits als Kind in der elterlichen Gaststätte, in der immer wieder musikalische Veranstaltungen stattfanden, auf die im Lüdenscheider General-Anzeiger per Inserat hingewiesen wurde, wie zum Beispiel am 11. Mai 1906: „Waldschlößchen. Sonntag, den 13. d. Monats, von 3½ Uhr an: Garten-Konzert der ganzen städt. Stadtkapelle. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. Eintritt frei. Es ladet ein Alb. Grebe“<sup>8</sup>

Die Kinder lebten aber auch in einem Umfeld, das außerdem Interesse am damals aufkommenden Fußballsport hatte, denn mit Albert Grebes Unterstützung wurde 1906<sup>9</sup> auf dem Platz am Waldschlößchen das erste „Fußballtreffen“<sup>10</sup> in Lüdenscheid ausgetragen.

1 Vgl. Geiss, Imanuel (Hg.), Juli 1914 – Die europäische Krise und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, München 1980, S. 18

2 Heutige Adresse: Lüdenscheid, Parkstraße 116

3 Zum Vergleich: Monateinkommen eines qualifizierten Maurers um 1900: 40 Mark. Vgl. Fredriks.de/HVV/kaufkraft, 9. 2. 2013

4 Vgl. sum (Susanne Kornau), Und sonntags 'raus zum Waldschlößchen, in Lüdenscheider Nachrichten (im Folgenden kurz LN) vom 31. 10. 1996

5 Später auch u. a. Mitglied des Prüfungsausschusses der Handwerkskammer in Arnberg, Ehrenobermeister der Schreiner- und Tischlerinnung und in den 1920er Jahren Mitglied der Lüdenscheider Stadtverordnetenversammlung als Vertreter der Lüdenscheider Volksgemeinschaft. Vgl. Schumacher, Wolfgang, Leben in Lüdenscheid, Erfurt 2003, S. 84; vgl. „bg“, Nachruf Albert Grebe, in Lüdenscheider General-Anzeiger (im Folgenden kurz GA) vom 10. 1. 1945, Stadtarchiv Lüdenscheid

6 Zitiert nach: -ther (Karl A. F. Günther), Drei Generationen in 75 Jahren, in LN vom 4. 11. 1971

7 Einträge zum 3. 5., 6. 5., 20. 6. und 9. 7. 1918 (Tagebuchseiten 11, 20, 91, 96)

8 GA vom 11. 5. 1916

9 Vgl. „memos“, Vor siebzig Jahren begann alles. Die „08er“ jagten am Waldschlößchen nach dem Ball, in: Westfälische Rundschau (im Folgenden kurz WR) vom 18. 2. 1978, Stadtarchiv Lüdenscheid, 4334 S - Z

10 Vgl. „bg“, a. a. O.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass Rudolf Grebe im Januar 1914 auf einem Foto aus dem Waldschlösschen mit dem Vereinschild des F.-C. „Preussen“ 1909 Lüdenscheid zu sehen ist (s. Abb. 5).<sup>11</sup> Dieser Verein spielte auf dem „Preußenplatz“, der hundert Meter entfernt vom Sportplatz Waldschlösschen lag.<sup>12</sup> Üben- de Fußballer, deren Zahl „der Sportplatz Waldschlösschen [...] kaum fassen“<sup>13</sup> konnte und die Austragung von Fußballspielen vor Zuschauern sorgten darüber hinaus natürlich für potentielle Gäste und eine Umsatzsteigerung. Die Fußballbegeisterung hatte weite Bevölkerungskreise erfasst und man sah auch „Mützen vom Staberg, der Präparande oder des Königlichen Lehrerseminars“<sup>14</sup>, sodass Rudolf Grebe dort sicherlich auch Mitschüler traf.

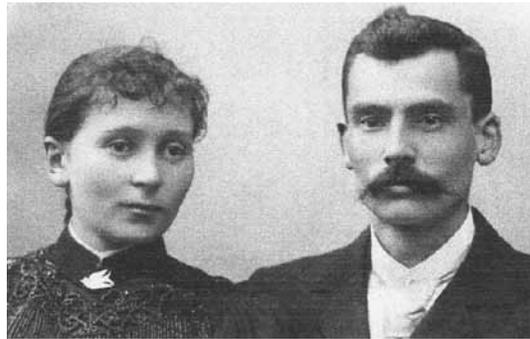


Abb. 2) Anna und Albert Grebe

Denn nach den Jahren der Volksschulzeit an der Knapper Schule besuchte er von Ostern 1909 bis zum 17. März 1913 das Lüdenscheider Reformrealgymnasium mit Realschule am Staberg<sup>15</sup>, das spätere Zeppelin-Gymnasium<sup>16</sup>. Dort lernte er neben Englisch auch Französisch und erwarb solche Kenntnisse, dass er sich offensichtlich später im besetzten Frankreich recht problemlos verständigen konnte und sogar zweimal für einen Lothringer gehalten wurde.<sup>17</sup> Da Rudolf Grebe Volksschullehrer werden wollte, konnte er die Realschule nach drei Jahren mit dem Volksschulabschluss verlassen, weil man damals zur Vorbereitung auf diesen Beruf kein Abitur benötigte.<sup>18</sup> Es war lediglich eine eng mit der Praxis verknüpfte Ausbildung an einem Lehrerseminar<sup>19</sup> erforderlich. Da er die Staberger Schule vor der „Mittleren Reife“<sup>20</sup> verlassen hatte, war jedoch für ihn dieser Seminarzeit noch eine dreijährige Ausbildung an der Präparandenanstalt<sup>21</sup> vorgeschaltet, die in Lüdenscheid dem Lehrerseminar angegliedert war. Dieses Königlich-Preußische Lehrerseminar mit

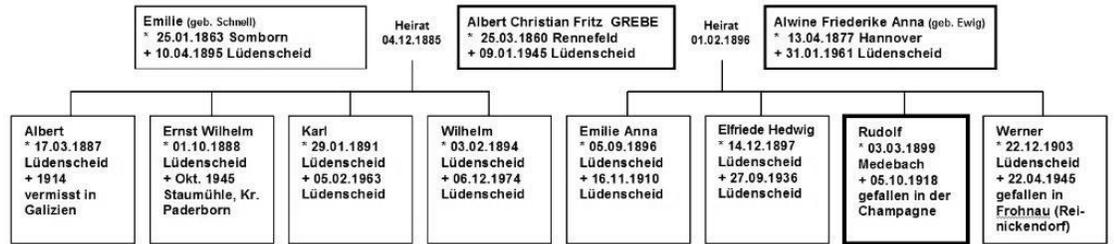


Abb. 3) Stammbaum Rudolf Grebe

Präparande befand sich seit 1913 in einem neuen Gebäude am „Seminarplatz“<sup>22</sup> an der Buckesfelder Straße in Lüdenscheid.<sup>23</sup> Zu dem Seminar gehörte auch eine Übungsschule für den praktischen Teil der Ausbildung.<sup>24</sup>

Nach Abschluss der Präparandenzeit schrieb Rudolf am 7. April 1916 eine Postkarte an seinen jüngsten Halbbruder Wilhelm: „Endlich vom Druck erlöst, mächtig Schwein entwickelt. [...] Viele Grüße Dein Bruder Seminarist Rud. Grebe“.

Im Sommer 1917 erhielt er seinen Gestellungsbefehl, über den er offensichtlich begeistert war, obwohl sein ältester Halbbruder Albert bereits seit Ende 1914 an der Ostfront in Galizien vermisst wurde. Am 4. Juni schrieb Rudolf an Wilhelm, der zu dieser Zeit als Füsilier in Halle an der Saale stationiert war: „Hurra! Der Gestellungsbefehl! Den 14.VI. geht's nach Mainz zu den 3. Brandenburgern.“<sup>25</sup> Die Einberufung verschob sich jedoch, da er „als Schüler u. als zur Fußartillerie



Abb. 4) Waldschlösschen, Anfang 20. Jh., Gemälde, ca. 24 x 18 cm, Künstler unbekannt

nicht geeignet, wieder nach Hause geschickt“<sup>26</sup> wurde und seinen Militärdienst als sogenannter Einjähriger<sup>27</sup> erst am 22. September 1917 als Rekrut in der General-Feldzeug-Meister-Kaserne in Mainz beginnen konnte.



Abb. 5) F.-C. „Preussen“ 1909 Lüdenscheid, vorne rechts Rudolf Grebe

Seit 1871 war der einjährig-freiwillige Dienst im Deutschen Reich als eine verkürzte Form des *Wehrdienstes* eingeführt. Ein Einjährig-Freiwilliger diente in Friedenszeiten nur für ein Jahr und nicht für die sonst üblichen zwei oder drei Jahre. Die bildungsmäßige Voraussetzung, als „Einjähriger“ seinen Dienst zu tun, hatte Rudolf Grebe mit dem erfolgreichen Abschluss der Präparande erfüllt.

In Friedenszeiten mussten „Einjährige“ die Kosten für Ausrüstung und Unterkunft selbst aufbringen, sodass traditionsgemäß fast nur Söhne aus relativ wohlhabenden Bevölkerungsschichten unter den „Einjährigen“ anzutreffen waren.<sup>28</sup> Dies zeigte sich auch in der Zusammensetzung der einjährig-freiwilligen Rekruten, mit denen Rudolf Grebe ausgebildet wurde. Er bezeichnet sie als „durchweg gebildete Leute“, nennt „Studenten, Abiturienten, Gymnasiasten, Kaufleute, u. endlich als Kollegen 2 Lehrer“<sup>29</sup> und einen weiteren

11 Zur Vereinsgründung vgl. fussball-historie.de/Gruendungen/Gruendungen1910, 9. 2. 2013. Der F.-C. „Preussen“ 1909 gehörte zu einer Reihe von Vereinen, die nach Gründung des Lüdenscheider Fußball-Klub 08 in der Stadt entstanden: Spielverein 1910, SV Hohenzollern, SV Viktoria, FC Edelweiß und Fortuna 1910. Kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schlossen sich der F.-C. „Preussen“ 1909, Lüdenscheider Fußball-Klub 08 und Spielverein 1910 zum VfB Lüdenscheid 08 zusammen. Zur weiteren Entwicklung der örtlichen Fußballvereine siehe rwl-online.com/der-verein/geschichte, 9. 2. 2013 und Sportfreunde 08 (Hg), „Unser Lebenslauf“, in Der Sportfreund, Mitteilungen der vereinigten Sportfreunde 08 e.V. Lüdenscheid, Heft Januar 1951, ohne Seitenangaben; Stadtarchiv Lüdenscheid, 4334, S - Z

12 Vgl. Sportfreunde 08, a. a. O.

13 a. a. O. und „memos“, a. a. O.

14 Vgl. Sportfreunde 08, a. a. O.; zu Lehrerseminar und Präparande s. weiter unten im Text

15 Vgl. Schmidt, Max Georg, Die höhere Knabenschule 1858 - 1929, in Zeppelin-Gymnasium (Hg.), 500 Jahre höhere Schule in Lüdenscheid, Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums, Lüdenscheid 1959, S. 81

16 Name der Schule seit 1930; vgl. Scheffel, Friedrich, Das Zeppelin-Gymnasium (1930 - 1958), in Zeppelin-Gymnasium (Hg.), a. a. O., S. 97

17 Vgl. Einträge zum 6. 5., 10. 5. und 15. 5.1918 (Tagebuchseiten 25, 32, 44)

18 Erst 1919 wurde das Abitur zur Eingangsvoraussetzung

19 Vgl. Tietze, Hartmut, Lehrerausbildung und Professionalisierung, in Berg, Christa (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. IV, 1870 - 1918 – Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, München 1991, S. 357 ff.

20 Aus der Verquickung eines bestimmten Bildungsniveaus mit einer Verkürzung der Dienstzeit auf ein Jahr hat sich für die „Mittlere Reife“, was einer „wissenschaftlichen Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen Militärdienst“ entsprach, umgangssprachlich der Begriff „Einjähriges“ entwickelt. Vgl. dazu de.wikipedia.org/wiki/Mittlere\_Reife, 13. 2. 2013

21 Durch die dreiklassig-dreijährigen Präparandenanstalten wurde in Preußen organisatorisch die Lücke zwischen dem Ende der Volksschulzeit und dem Eintritt in das Lehrerseminar nach dem vollendeten 17. Lebensjahr geschlossen. Vgl. dazu Tietze, Hartmut, Lehrerausbildung und Professionalisierung, a. a. O.

22 Heute Raithelplatz. Das Gebäude ist jetzt Teil der dortigen Berufskollegs; vgl. Geisel, Gerhard und Leutloff, Dietrich, Die Lüdenscheider Straßennamen, Lüdenscheid 2012, S. 147

23 Vgl. Geisel, Gerhard und Leutloff, Dietrich, a. a. O., S. 49 f.

24 Vgl. Seidler, Erwin, Die Geschichte der Volksschule im 19. und 20. Jahrhundert, in Hostert, Walter, Lüdenscheid – Industriestadt auf den Bergen, Lüdenscheid 1964, S. 154

25 Postkarte, Sammlung Sondermann

26 Zitat aus dem Eintrag zum 2. 5. 1918 (Tagebuchseite 3)

27 Vgl. Eintrag zum 3. 5. 1918 (Tagebuchseite 7)

28 Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Einjährig-Freiwilliger, 13. 2. 2013

29 Einträge zum 3. 5. 1918 (Tagebuchseite 8)



Abb. 6) Postkarte „Sportplatz Waldschlösschen b. Lüdenscheid“, 1919 nach Oldenburg verschickt

Realgymnasium u. Realschule zu Lüdenscheid

### Abgangszeugnis

Rudolf Grebe Grebe, geboren den 3. März 1899  
zu Lüdenscheid, b. Grebe, Sohn des Albrecht Grebe zu Lüdenscheid evangel. Bekenntnisses  
besuchte die hiesige Realschule seit April 1919 und war seit April 1918 Schüler der Klasse 11a

I. Betragen: *gut*  
II. Fleiß und Aufmerksamkeit: *gut*  
III. Schulbesuch: *regelmäßig*  
IV. Kenntnisse und Fertigkeiten:  
Religion: *—* Mathematik: *gut*  
Deutsch: *gut* Physik: *—*  
Lateinisch: *—* Chemie: *—*  
Französisch: *gut* Naturbeschreibung: *gut*  
Englisch: *gut* Zeichnen: *gut*

V. Bemerkungen:  
Er verläßt die Schule, um in *Präparandenanstalt* zu eintreten.  
Er ist durch Konferenz-Beschluß vom 12. März 1918 nach *11a* versetzt.  
Lüdenscheid, den 17. März 1918

Der Direktor: *J.* Der Klassenlehrer von 11a: *Reuting*

Abb. 7) Abbildung des Abgangszeugnisses mit Hinweis auf Übergang zur „Präparandenanstalt“ (Bilddatei für Publikationszweck im Mittelteil verkürzt)



Abb. 8) Das Foto aus dem Jahr 1917 zeigt Rudolf Grebe (links) mit Seminaristenmütze. Bildausschnitt aus einer Postkarte



Abb. 9) General-Feldzeug-Meister-Kaserne in Mainz, Postkarte



Abb. 10) 21 cm-Mörser



Abb. 11) Beobachtungsballon



Abb. 12) Die Abbildung des Seminargebäudes ist Bestandteil einer Collage, die Werner Grebe, der 1918 seine Ausbildung am Seminar begann, im Gedenken an seinen Bruder Rudolf anfertigte (1924 oder später)



Die Wunde brennt die bleichen Lippen bebend.  
Ich fühl's an meines Herzens matt' rem Schläge.  
Hier steh ich an den Marken meiner Tage —  
Gott, wie du willst! Dir hab ich mich ergeben.  
Viel gold'ne Bilder sah ich um mich schweben;  
Das schöne Traumland wird zur Totenklage —  
Mut! Mut! — Was ich so treu im Herzen trage.  
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben!  
Wir erhielten die traurige Nachricht, daß  
unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn und  
Bruder, der

**Seminarist**  
**Rudolf Grebe**  
Unteroffizier im Fußartl.-Batl. 147  
am 5. Oktober ds. Js. bei den schweren Kämpfen  
im Westen im Alter von 19 Jahren sein junges  
Leben für's Vaterland lassen mußte. 10254

In tiefem Schmerz:  
**Familie Alb. Grebe.**  
Lüdenscheid (Waldschlösschen), den 18. Oktober 1918.

Abb. 13) Todesanzeige im General-Anzeiger vom 22. Oktober 1918

Seminaristen und bescheinigt sich und seinem Freundeskreis ein Interesse am Theater, an Konzerten und Museen.<sup>30</sup> Rudolf Grebe war sich selbst als Rekrut durchaus seines höheren Bildungs- und Sozialstatus bewusst; so schreibt er über einen seiner Ausbilder: „Seine kleinen Fehler mußte man seinem Bildungsgrad zu gute kommen lassen. Er war Briefträger und Maurer.“<sup>31</sup>

Informationen über den weiteren militärischen Werdegang Rudolf Grebes sind praktisch nur seinen Tagebuchzeichnungen zu entnehmen. Was zwischen der Rekrutenzeit in Mainz und Mai 1918 geschah, als er als Kanonier<sup>32</sup> im französisch-belgischen Grenzgebiet des Département Nord stationiert war, bleibt daher im Dunkeln.

Am 19. Mai 1918, als er sich bereits in der Champagne befand, erfolgte seine Beförderung zum sogenannten überzähligen Gefreiten.<sup>33</sup> Auf dem Weg zum angestrebten Reserveoffizier-Status war dies ein erster Schritt. Später erfolgte die Beförderung zum überzähligen Unteroffizier.<sup>34</sup> Rudolf Grebe gehörte zunächst einer bespannten Mörserbatterie<sup>35</sup> an, die als Begleitbatterie der Infanterie im Kampf unmittelbar folgte,<sup>36</sup> wobei teilweise auch Beobachter in Fesselballonen eingesetzt wurden.<sup>37</sup>

Er bewahrte sich offenbar zunächst noch seine jugendlich-naive Sichtweise des Krieges, was zum Beispiel zu einer Tagebucheintragung wie der folgenden führte: „Es hat doch etwas Romantisches an sich, in dunkler Nacht, um die Geisterstunde in Feindesland auf Posten zu stehen.“<sup>38</sup> Aus einer religiös geprägten Grundhaltung heraus, blickte er seiner Zukunft fatalistisch-gefasst entgegen,<sup>39</sup> wobei ihm bewusst war, dass das Verachten der Gefahr auch aus „jugendlichem Leichtsin“<sup>40</sup> erwuchs. Im Laufe der folgenden Wochen lernte er die Gräueltaten des Krieges aus nächster Nähe kennen, erfuhr menschliche Hilflosigkeit und entwickelte Mitgefühl für die Natur, die unter den Folgen der Kämpfe

- 30 Vgl. Eintrag zum 3. 5. 1918 (Tagebuchseite 11)
- 31 Vgl. Eintrag zum 3. 5. 1918 (Tagebuchseiten 15 f.)
- 32 Vgl. Eintrag zum 2. 5. 1918 (Tagebuchseite 3) und zum 14. 6. 1918 (Tagebuchseiten 84 ff.)
- 33 Vgl. Eintrag zum 21. 5. 1918 (Tagebuchseite 53)
- 34 Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Einjährig-Freiwilliger, 13. 2. 2013. Zum erreichten militärischen Rang siehe: volksbund.de/index.php?id=1775&tx\_igverlustsuche\_pi2[pid]=bb60931073a752b635e73c49e7c47ea4, 21. 1. 2013. Zu den Privilegien eines „Einjährigen“ gehörte die Möglichkeit, sich eine Batterie selbst auszuwählen. Davon machte auch Rudolf Grebe Gebrauch. Vgl. dazu Eintrag zum 21. 5. 1918 (Tagebuchseite 53)
- 35 Zu Details siehe Eintrag vom 6. 5. 1918 (Tagebuchseiten 25 f.)
- 36 Vgl. Eintrag vom 6. 5. 1918 (Tagebuchseiten 25 f.) und vom 30. 5. 1918 (Tagebuchseiten 60 f.)
- 37 Siehe dazu Eintrag vom 8. 6. 1918 (Tagebuchseiten 71 f. und 74 f.)
- 38 Eintrag vom 6. 5. 1918 (Tagebuchseite 20); vgl. auch Eintrag zum 14. 5. 1918 (Tagebuchseiten 35 ff.)
- 39 Vgl. Eintrag zu Pfingsten 1918: „Mein Lebensweg ist also nach seinem [Gottes] unerforschlichen Ratschlusse bereits gezeichnet. Da er außerdem der Gott der Liebe ist, so kann die[er] Ratschlusse nur meinem Besten dienen.“ (Tagebuchseite 52) Vgl. Eintrag zum 8. 6. 1918 (Tagebuchseiten 69 f.)
- 40 Zitat aus Eintrag zum 8. 6. 1918 (Tagebuchseite 70). Vgl. dazu auch die Grundhaltung, die im Eintrag zum 30. 5. 1918 zum Ausdruck kommt: „Auf dem Vormarsch! Endlich ist mein während der Jahre gehegter Wunsch, bei einem richtigen Vormarsch dabei zu sein, in Erfüllung gegangen.“ (Tagebuchseite 60)

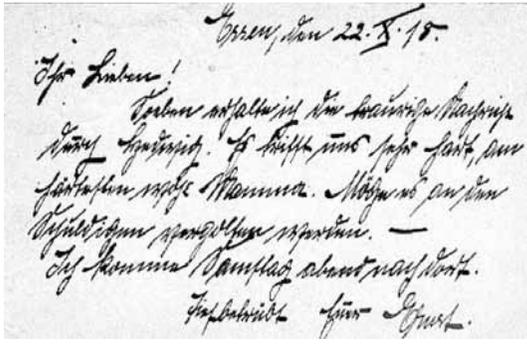


Abb. 14) Postkarte von Ernst Grebe vom 22. Oktober 1918

zu leiden hatte.<sup>41</sup> Er war sich aber sicher: „Gott wird mit uns sein!“<sup>42</sup> Mit diesem Satz enden die Tagebucheinträge am 14. Juli 1918, einen Tag vor dem Beginn des „Reimser Angriffs“.<sup>43</sup>



Abb. 15) Denkmal am Raithelplatz, auf den Seitenflächen des Sockels und auf der Rückseite sind die Namen der Gefallenen aufgelistet.

**Rechts:** W. Wehner, J. Schirrmann, O. Ries, P. Swientkowiak, K. Benninghaus, O. Ewers, Fr. Schulte, W. Wiebusch, R. Becker, W. Brenscheid, P. Vormann, G. Steinhage, O. Rittinghaus, R. Grebe, K. vom Hagen, K. Schwalm, W. Dahlhaus, E. Könemann.  
**Links:** G. Hausmann, M. Sauselin, E. Barderann, P. Schulte, O. Bartels, K. Hefendehl, W. Friemann, E. Holthaus, E. Oelmann, E. Heiermann, P. Schindler, E. Neuhaus, G. Bergfeld, Ad. Schulte, W. Schuster, F. Scheerer, A. Wortmann, G. Dornseif.

**Rückseite:** Sem-Obl Th. Stein, Sem-L H. Brandt, Pröp-L K. Jüngst, R. Baberg, Ed. Crone, O. Meier, O. Henkel, R. Wehberg, F. Nagel, H. Seeger, A. Strate, H. Tebbe, F. Schlingmann, H. Beins, E. Herzog, H. Schäperklaus, G. Jungermann, F. Meyer, F. Funke, A. Lüttringhaus, P. Busch, W. König, K. Somborn, F. Goecke, O. Wessier, E. Schnell, P. Groll, H. Trappmann, K. Jaeger, H. Sommer, R. Busse, P. Wulf, O. Dienst, W. Schulz, W. Kappes, A. Stüwe, W. Diemer, P. Neuser, W. Grüber, O. Prange, W. Kropp.

Die nächste persönliche Information, die über Rudolf Grebe vorliegt, ist seine Todesanzeige, in der sein Tod auf den 5. Oktober 1918 datiert wird. Sein Grab befindet sich ca. 27 km nordöstlich von Saint-Quentin auf der Kriegsgräberstätte in Flavigny-le-Petit.<sup>44 45</sup>

Eine familiäre Reaktion auf die Todesnachricht ist einer Postkarte zu entnehmen, die Rudolfs Halbbruder Ernst an seine Eltern schrieb, nachdem seine Schwester Hedwig ihn informiert hatte: „Essen, den 22. X. 18. Ihr Lieben! Soeben erhalte ich die traurige Nachricht durch Hedwig. Es trifft uns sehr hart, am härtesten wohl Mama. Möge es an den Schuldigen vergolten werden. - Ich komme Samstag abend nach dort. Tiefbetrubt Euer Ernst“.

In Lüdenscheid wird heute noch an zwei Stellen an Rudolf Grebe erinnert, und zwar zum einen vor dem ehemaligen Lehrerseminar am heutigen Raithelplatz

an einem Denkmal für die Gefallenen des Seminars (drei Lehrkräfte, 74 Seminaristen) und zum anderen auf einer Stele am Ehrenmal an der Parkstraße.

## 2. Militärgeschichtliche Hintergrundinformationen: Der Krieg an der Westfront

Der folgende Teil der Darstellung soll ansatzweise eine militärgeschichtliche Einordnung der Aussagen des Kriegstagebuches ermöglichen,<sup>46</sup> die sich auf das ostfranzösische Gebiet von Maubeuge (Département Nord, Région Nord-Pas-de-Calais) im Norden bis zum Raum Reims (Département Marne, Région Champagne-Ardenne) im Süden konzentrieren.<sup>47</sup>

Nach der deutschen Mobilmachung und der Kriegserklärung an Russland am 1. August 1914 marschierten deutsche Truppen – dem modifizierten Schlieffen-Plan folgend – bereits am 2. August 1914 in das neutrale Luxemburg ein. Einen Tag später folgte die Kriegserklärung an Frankreich und am 4. August 1914 der Einmarsch in das ebenfalls neutrale Belgien. Zwei Wochen darauf begann ca. 10 km westlich der belgisch-französischen Grenze die Belagerung des Festungsringes um die Stadt Maubeuge, die mit deren Kapitulation am 8. September 1914 endete.<sup>48</sup> In den folgenden vier Jahren waren deutsche Truppenteile in Maubeuge und den umliegenden Orten stationiert, zu denen auch Ferrière-la-Grande<sup>49</sup> gehörte, wo Rudolf Grebe seine ersten Tagebucheinträge Anfang Mai 1918 niederschrieb und dabei das Leben in der Etappe, relativ weit vom Kampfgeschehen entfernt, schilderte.

Zu dieser Zeit war der Krieg an der Westfront, der nach der Eroberung der belgischen und französischen Befestigungsanlagen zunächst weiter als schneller Bewegungskrieg geführt wurde, nach dem Scheitern der deutschen Offensive an der Marne (September 1914) und einer erfolgreichen französischen Gegenoffensive im Bereich der Aisne bereits seit November 1914 zu einem Stellungskrieg mit einem tief gestaffelten Grabensystem geworden, zumal auch eine weitere französische Offensive in der Champagne (bis Februar/März 1915) letztlich scheiterte. Der teilweise, taktische Rückzug der Deutschen in die Siegfriedstellung zwischen Arras–Saint-Quentin–Reims (sogenannte Hindenburg-Linie) sowie britische Angriffe bei Arras und französische an der Aisne und in der Champagne (April/Mai 1917) brachten keine grundlegenden territorialen Veränderungen. Durch die deutsche Offensive im März 1918, das „Unternehmen Michael“, wurden zunächst erhebliche Geländegewinne erzielt. Sie musste aber Anfang April eingestellt werden, da die Erfolge aufgrund mangelnder beweglicher Reserven nicht genutzt werden konnten, auch wenn der „Mai-Angriff“ nördlich der Vesle den Gegner noch einmal zurückwarf.<sup>50</sup>

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung dieser militärischen Operation wurde Rudolf Grebes Einheit Mitte

41 Vgl. Tagebuch, a. a. O., vgl. Eintrag zum 9. 7. 1918 (Tagebuchseite 101)

42 Zitat aus Eintrag zum 14. 7. 1918 (Tagebuchseite 103)

43 Siehe auch die Ausführungen zum Krieg an der Westfront in Teil 2 dieser Darstellung

44 Südlich von Guise im Département Aisne. Vgl. volksbund.de/kriegsgraeberstaette/flavigny-le-petit, 18. 2. 2013 und volksbund.de/index.php?id=1775&tx\_igverlustsuche\_pi2[pid]=bb60931073a752b635e73c49e7c47ea4, 21. 1. 2013

45 Siehe auch die Ausführungen zum Krieg an der Westfront in Teil 2 dieser Darstellung

46 Es geht nur darum, Hintergrundinformationen bereitzustellen. Daher sollen keine detaillierten Erläuterungen der militärischen Operationen gegeben werden, an denen Rudolf Grebe beteiligt gewesen ist. Auch wurde darauf verzichtet – ausgehend von den rudimentären Angaben des Tagebuchs zu den beteiligten Truppenformationen – zu eruieren, welchen militärischen Einheiten Rudolf Grebe genau angehört hat, denn alles dies würde den Rahmen der vorliegenden Darstellung sprengen.

47 Siehe dazu Abb. 21 Übersichtskarte 1

48 Vgl. dazu fr.wikipedia.org/wiki/Siège\_de\_Maubeuge\_(1914), 23. 1. 2013, und de.wikipedia.org/wiki/Maubeuge, 29. 11. 2012

49 Siehe dazu Abb. 20 Karte 2

50 Zum Kriegsverlauf vgl. Kinder, Herrmann und Hilgemann, Werner, dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 2, München 1977, S. 124 ff.; vgl. Conze, Werner, Erster Weltkrieg – Europa 1914- 1939, in: Der illustrierte Ploetz, Würzburg 1973, S. 407 ff.; vgl. dradio.de/dlf/sendungen/feldpost/begleitung, 5. 3. 2013; vgl. Schieder, Theodor, Staatensystem als Vormacht der Welt 1848 - 1918, (Propyläen Geschichte Europas, Bd. 5), Frankfurt/Main 1982, S. 142 ff., S. 369 ff.



Abb. 16) Erklärung des Kriegszustandes am 31. Juli 1914



Abb. 17) Kriegsgräberstätte Flavigny-le-Petit Hier befinden sich Gräber von 2.336 deutschen Soldaten. Auf dem benachbarten französischen Soldatenfriedhof ruhen 2.632 Gefallene. Foto.: französische Sektion des Friedhofs.



Abb. 18) Karte Westfront 1915/18, Front Occidental en 1915/en juillet 1918



Abb. 19) Karte Westfront 1918, „Die große Schlacht in Frankreich“

Mai nach Süden „gegen den Feind“<sup>51</sup> verlegt, wo er in der Gegend von Saint-Loup-en-Champagne (südlich der Aisne)<sup>52</sup> seine Aufzeichnungen fortsetzte. Darin schildert er, wie er am 22./23. Mai 1918 am Brimont (nördlich von Reims)<sup>53</sup> erstmals „ins Feuer kam“<sup>54</sup> und drei Tage später in der Mai-Offensive auf dem Vormarsch war.<sup>55</sup>

Vom 3. bis 27. Juni 1918 war seine Batterie westlich von Reims in den Kämpfen an der Vesle bei Muizon<sup>56</sup> eingesetzt. Danach wurde sie nach Alincourt (knapp 40 km nordöstlich von Reims)<sup>57</sup> verlegt und rückte nach einigen Ruhetagen von dort nach Süden zur Dailly-Ferme südlich von Pontfaverger (ca. 22 km östlich von Reims) vor, um am „Reimser Angriff“ teilzunehmen, der am 15. Juli 1918 um 1:00 Uhr begann.<sup>58</sup> Dieser Angriff war Teil der sogenannten Zweiten Schlacht an der Marne, bei dem 23 Divisionen der deutschen 1. und 3. Armee östlich von Reims sowie 17 Divisionen der deutschen 7. und 9. Armee westlich der Stadt gegen die französischen Truppen vorstießen. Der Vorstoß östlich von Reims scheiterte schnell, und zwar abgesehen von einer Änderung der französischen Defensivtaktik, eventuell auch aufgrund der Tatsache, dass dem deutschen Angriff das Überraschungsmoment fehlte, da die deutschen Pläne dem Gegner bekannt waren.<sup>59</sup> Westlich von Reims jedoch überschritten die Deutschen die Marne und Behelfsbrücken wurden errichtet. Wegen des Eingreifens britischer und amerikanischer Truppen kam am 17. Juli der Vormarsch auch dort zum Stehen. Am 18. Juli 1918 begann die alliierte Gegenoffensive (bis zum 6. August 1918) durch französische, britische, amerikanische und italienische Divisionen, die letztlich die Deutschen zwang, sich zunächst in die alten Stellungen an der Aisne und Vesle zurückzuziehen.<sup>60</sup> Die Rückwärtsbewegung der deutschen Armee setzte sich weiter fort, da die Alliierten, die nun unter einem gemeinsamen Oberkommando standen, auch waffentechnisch den deutschen Truppen überlegen waren.

Rudolf Grebes Tagebuchaufzeichnungen enden am Vortag des „Reimser Angriffs“, daher gibt es für die Folgezeit keine persönlichen Informationen über seine Beteiligung an den weiteren Kämpfen. Die Frage, ob er aufgrund der Kampfeinsätze nicht mehr dazu kam, sein Tagebuch weiterzuführen oder er bereits zu Beginn der Offensive verwundet worden war und deswegen seine Notizen nicht fortsetzen konnte, muss daher offenbleiben. Es ist auch möglich, dass er nach einer Verlegung seiner Einheit nach Norden bei späteren Kämpfen – eventuell im Raum Saint-Quentin – gefallen ist.<sup>61</sup> Diese Vermutung erscheint plausibel, da Rudolf Grebe am 5. Oktober 1918 auf der Kriegsgräberstätte in Flavigny-le-Petit beigesetzt wurde (Block 1, Grab 373)<sup>62</sup>. Er gehört damit zu den letzten Opfern der alliierten Angriffe und deren Abwehr in der Champagne (Sommer bis Herbst 1918), die dort ihre letzte Ruhestätte fanden.

Erstes Blatt. Lüdenscheider Fernruf: Schriftleitung Nr. 231. Anzeigenannahme u. Geschäftsstelle Nr. 22.

# General-Anzeiger

früher Lüdenscheider Wochenblatt. Allgemeine Zeitung für den Stadtkreis Lüdenscheid und den Kreis Altena. Der Preis beträgt monatlich Mark 1.20, durch die Post ins Haus vierteljährlich Mk. 4.02. Rotationsdruck und Verlag von W. Giese Jr. Verantwortlicher Schriftleiter Adolf Bartsch.

Nr. 165. Mittwoch, den 17. Juli 1918. 65. Jahrgang.

## Die Offensive hat begonnen. Die Marne ist überschritten. — Bisher 13000 Gefangene.

Abb. 20) Titelzeile Lüdenscheider General-Anzeiger vom 17. Juli 1918

51 Eintrag vom 14. 5. 1918 (Tagebuchseite 33)  
 52 Siehe dazu Abb. 23 Karte 3  
 53 Siehe dazu Abb. 25 Karte 5  
 54 Eintrag vom 26. 5. 1918 (Tagebuchseite 57)  
 55 Eintrag vom 30. 5. 1918 (Tagebuchseite 61)  
 56 Siehe dazu Abb. 24 Karte 4  
 57 Siehe dazu Abb. 24 und 25 (Karten 4 und 5) und Eintrag vom 27. 6. 1918 (Tagebuchseiten 94 f.)  
 58 Vgl. Eintrag vom 9. 7. (Tagebuchseiten 95 ff.) und vom 14. 7. 1918 (Tagebuchseite 102)  
 59 Vgl. Eintrag vom 9. 7. 1918 (Tagebuchseite 100)  
 60 Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\_an\_der\_Marne\_(1918), 11. 3. 2013  
 61 Vgl. animierte Landkarte zum Verlauf der Westfront von Juli bis November 1918; am 5. 10. 1918: Saint-Quentin. Fundort: Section Cinématographique de l'Armée Française (Prod.), Annales de la Guerre 86, 5-X-1918 (Position 2:01 min), produziert am 2. 11. 1918, aus dem Archiv der Imperial War Museums, 508-86; 1. 6. 2014  
 Tipp: Das European Film Gate bietet Zugriff auf ca. 2900 historische Filme mit Bezug zur Geschichte des Ersten Weltkriegs, www.europeanfilmgateway.eu/de/content/efg1914-projekt  
 62 volksbund.de/index.php?id=1775&tx\_igverlustsuche\_pi2[gid]=bb60931073a752b635e73c49e7c47ea4, 21. 1. 2013

### 3. Geografische Informationen: Kartenmaterial zum Verständnis des Tagebuchttextes

Die hier verwendeten Karten 1 bis 5 sind keine historischen Karten, sondern zeigen – basierend auf OpenStreetMap<sup>63</sup> – das Kartenbild des Jahres 2012. Die Karten sind in unterschiedlichen Maßstäben und ohne Maßstabsangabe abgebildet. Sie sollen nur zur Orientierung dienen. Die Angaben zu tatsächlichen Entfernungen zwischen einzelnen Orten sind in den entsprechenden Fußnoten zu finden.

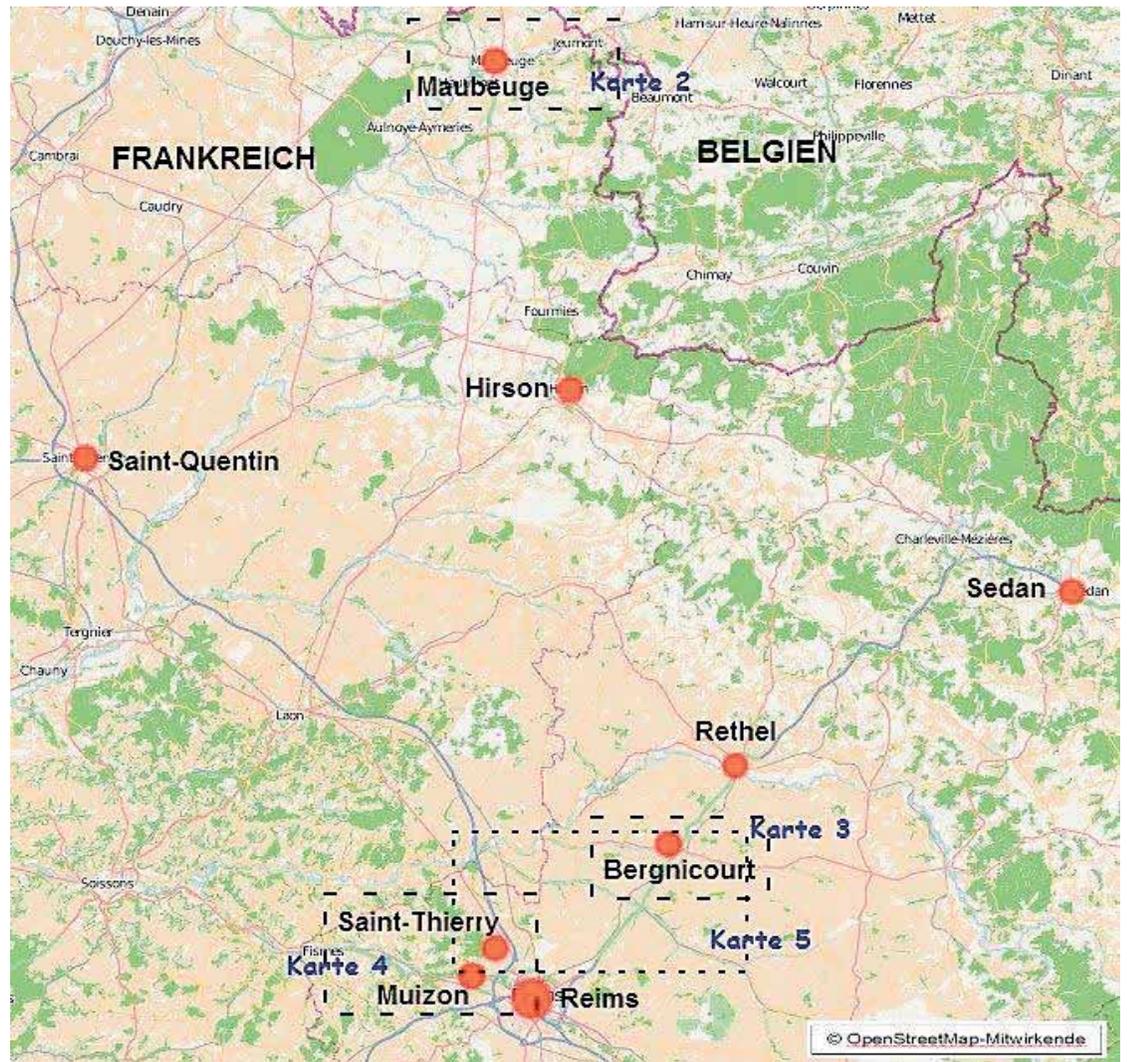


Abb. 21) Übersichtskarte 1

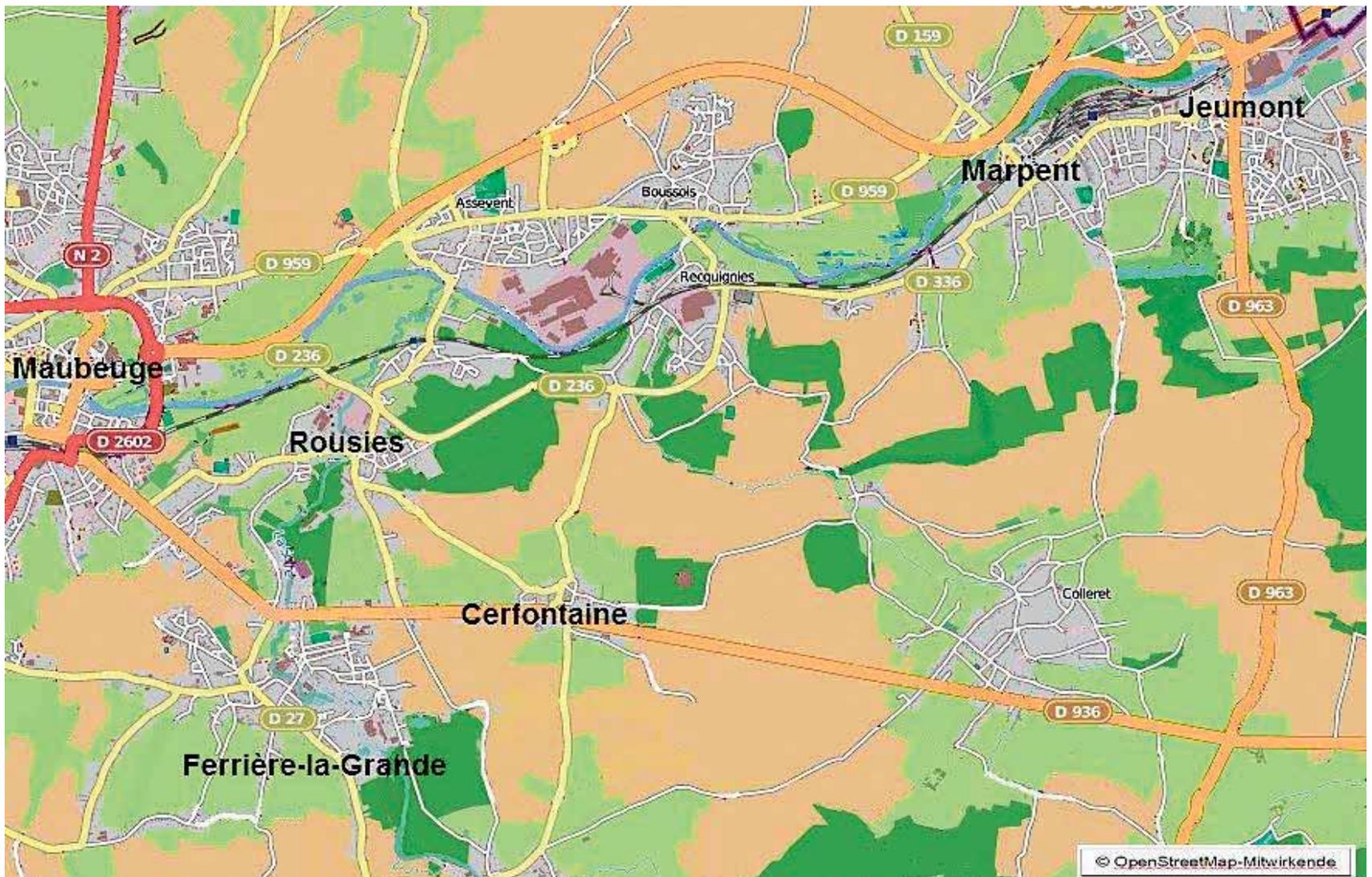


Abb. 22) Karte 2

63 © OpenStreetMap-Mitwirkende; siehe [openstreetmap.org/copyright](http://openstreetmap.org/copyright), 5. 2. 2013

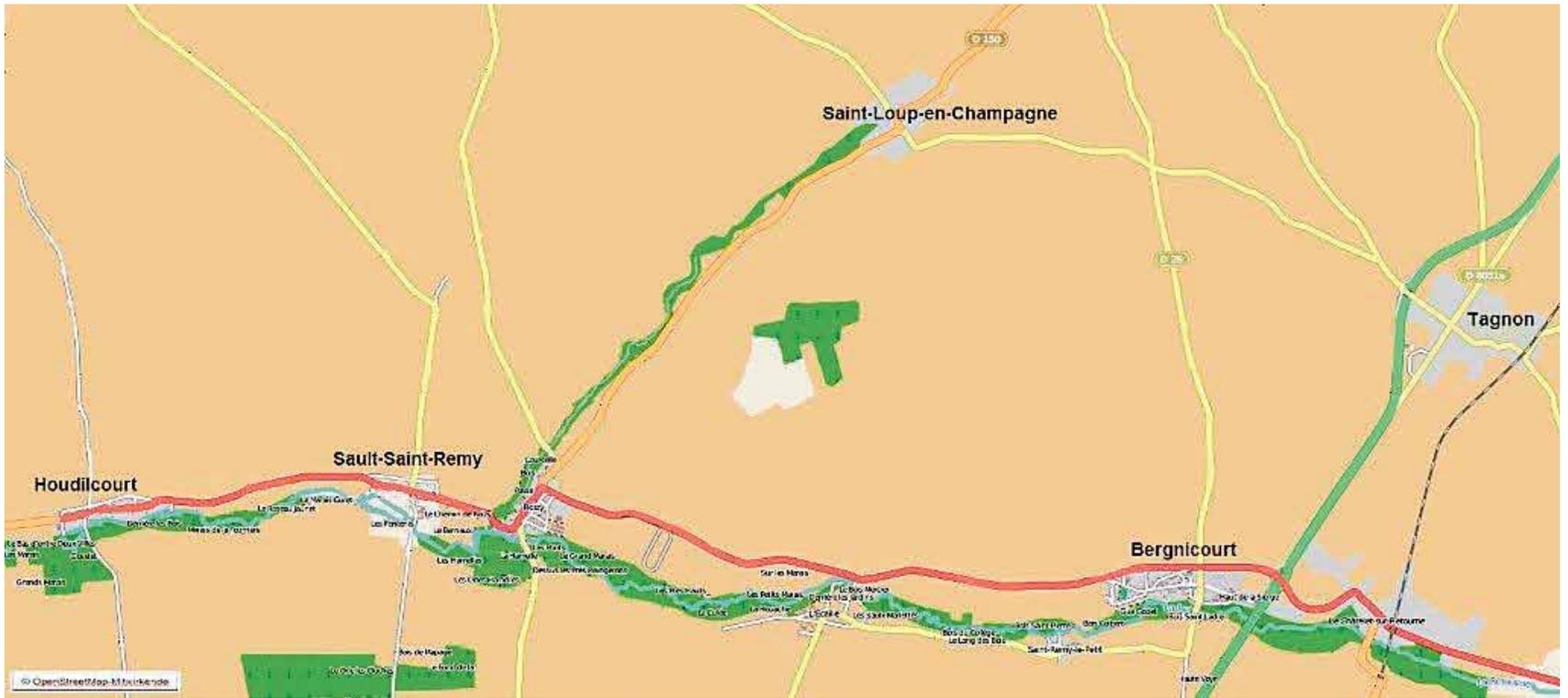


Abb. 23) Karte 3



Abb. 24) Karte 4

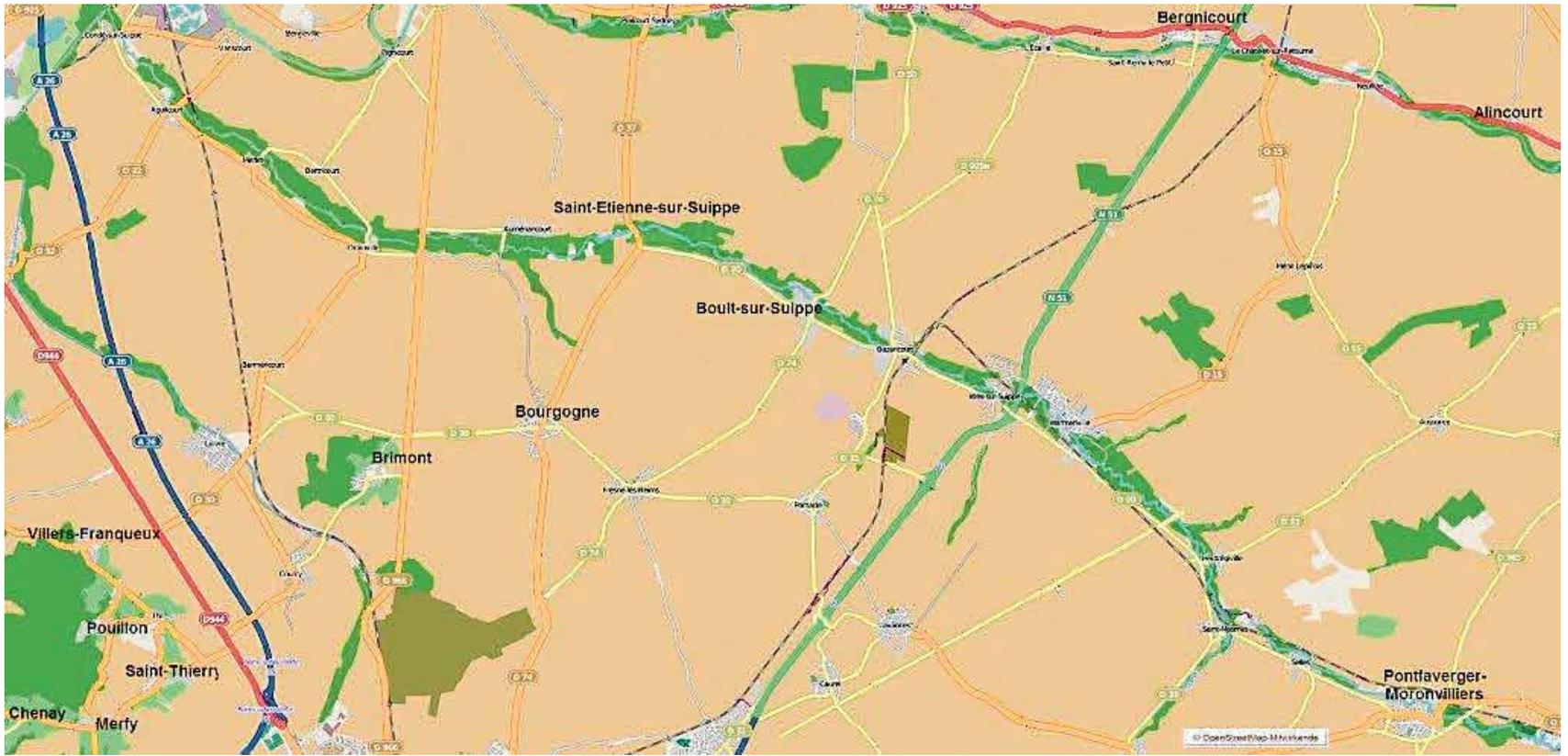


Abb. 25) Karte 5

#### 4. Rudolf Grebe – Kriegstagebuch

##### 4.1 Kurze Beschreibung der Quelle

- In einer französischen Buch- und Papierhandlung im April/Mai 1918 gekauftes Heft
- Format: 16 x 11 cm
- Rot-blau gemusterter Pappeinband mit braunem Leinenrücken

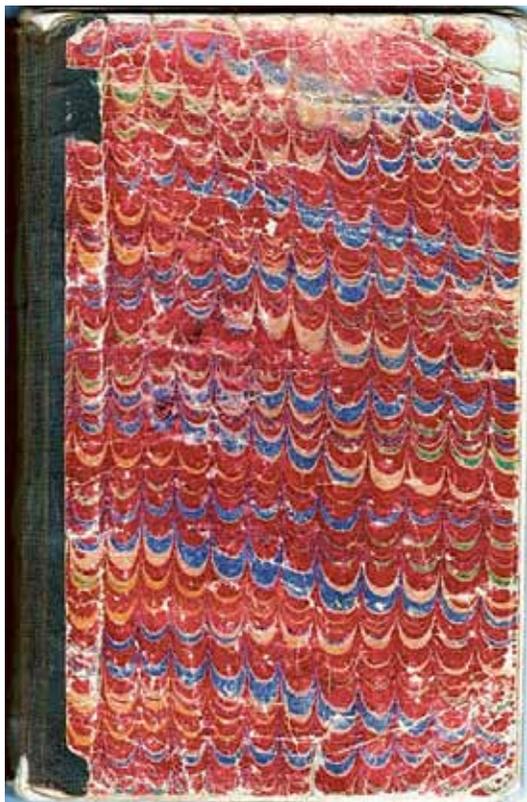


Abb. 26) Tagebuch Einband

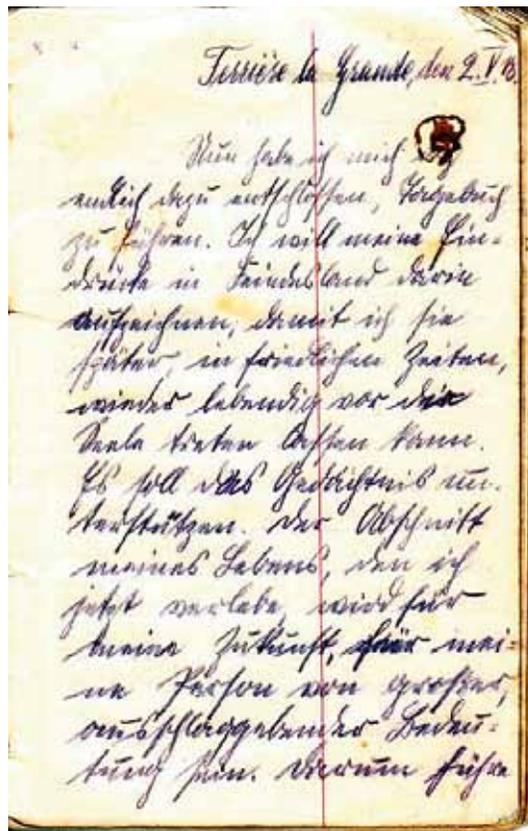


Abb. 27) Tagebuch Textseite 1

- 112 linierte Seiten mit roter senkrechter Mittellinie („Vokabelheft“), davon 103 Seiten mit Bleistift beschrieben, vier Bleistift-Skizzen, keine Seitenzahlen.
- Der Tagebuchtext ist überwiegend in deutscher Schreibschrift (Sütterlin-Schrift) niedergeschrieben, lediglich in französischen Textpassagen wird die lateinische Schreibschrift verwendet.

Die Tagebucheintragungen sind datiert auf den Zeitraum vom 2. Mai bis 14. Juli 1918.

##### 4.2 Tagebuchtext (Transkription)<sup>64</sup>

[1]<sup>65</sup> Ferrière la Grande<sup>66</sup>, den 2. V. 18.

Nun habe ich mich doch endlich dazu entschlossen, Tagebuch zu führen. Ich will meine Eindrücke in Feindesland darin aufzeichnen, damit ich sie später, in friedlichen Zeiten, wieder lebendig vor die Seele treten lassen kann. Es soll das Gedächtnis unterstützen. Der Abschnitt meines Lebens, den ich jetzt verlebe, wird für meine Zukunft, für meine Person von großer ausschlaggebender Bedeutung sein. Darum führe [2] ich also Tagebuch, nicht um der Königin Mode dadurch zu huldigen.

Das Heft habe ich in einer französischen Buch- und Papierhandlung gekauft. Ich wies zuerst auf ein anscheinlicheres Buch hin. Aber die Worte der Inhaberin: «Ce n'est pas un cahier» ließen mich zu diesem Heft, das ursprünglich zu etwas anderem als einem Kriegstagebuch bestimmt gewesen sein wird, entschließen.

[3] Am 21. September 1917 bin ich in die Armee als Kanonier eingetreten. Schon zum 14. Juni ds Js hatte ich meinen Stellungsbefehl, war aber als Schüler u. als zur Fußartillerie nicht geeignet, wieder nach Hause geschickt worden. So habe ich noch ein Vierteljahr zuhause sein dürfen, die schönen, großen Ferien verlebt u. kurz nach diesen, als ich gerade in der Übungsschule die mir am meisten zusagenden [4] Stunden zugewiesen bekommen hatte,<sup>67</sup> die grüne Mütze mit der grauen vertauscht. Die ersten Eindrücke in Siegen waren nicht besonders zusagend. Daher wäre ich auch diesmal lieber wieder heimgefahren, als erst mit

64 Die Transkription folgt in Orthografie und Interpunktion der Schreibweise der Quelle. Offensichtliche Fehler – versehentlich ausgelassene Buchstaben, fehlende oder überzählige Wörter, Grammatikfehler o. Ä. – sind aber im Sinne einer besseren Lesbarkeit des Textes korrigiert worden. Auf derartige Veränderungen wird im transkribierten Text und in den Anmerkungen hingewiesen. Unleserliche Textpassagen sind durch eckige Klammern kenntlich gemacht.

65 [...] Ziffern in eckigen Klammern: Hinweis auf den Beginn der entsprechenden Tagebuchseite

66 Französische Gemeinde südöstlich von Maubeuge im Département Nord und der Région Nord-Pas-de-Calais, s. Abb. 22 Karte 2

67 Im Rahmen der Ausbildung am Lehrerseminar; siehe Ausführungen zur Biografie

vollem Gepäck zwei Stunden auf dem Bahnsteig zu liegen, dann eine Fahrt durchs dunkle Land, schrecklich langweilig, inmitten von schlafenden Kameraden durchzumachen. Um [5] 4 Uhr morgens wurden wir in einer Verpflegungsstelle in Frankfurt mit einer Frikadelle, Brot und Kaffee bewirtet. Dann geht's weiter in Richtung Mainz. Auf diesem letzten Abschnitt unserer Fahrt habe ich dann meinen Freund Emil Hassel, einen jungen Hilchenbacher Lehrer, gewonnen. Unsere verwandten Seelen fanden sich; u. so kam es, daß die Fahrt für mich, als wir über die Rheinbrücke fuhren, ein [6] viel freundlicheres Gesicht zeigte, als am Abend vorher.

F. la Grande, d. 3. V. 18.

Ich liege hier in der Sonne in einem französischen Garten hinter unserem Hause. «Monsieur veut faucher là» sagte die Madame und wies mir diesen Platz zu. Ich will nun weiter erzählen.

Nach einem kurzen Marsch durch die Stadt Mainz landeten wir Rekruten am 22. IX.<sup>68</sup> in der GFZ-Kaserne<sup>69</sup>. Da standen [7] wir nun erst eine Stunde und erfuhren die Wahrheit des Soldatenwortes „Fünftschstel seines Lebens steht der preußische Soldat vergebens.“ Dann wurde in zwei Gliedern angetreten, wir Einjährigen rechts herausgerufen u. zur ersten u. zweiten Korporalschaft mit den Stuben 27 u. 28 im 2. Rekr.-Dep. eingeteilt. Dort habe ich unter unserem Korp.-Führer Uffz. Stillger u. dem Obergefr. Justus eine [8] straffe, aber vom Geiste der Kameradschaft durchwebte Ausbildungszeit genossen. Waren die Kameraden doch durchweg gebildete Leute. Studenten, Abiturienten, Gymnasiasten, Kaufleute, u. endlich als Kollegen 2 Lehrer u. außer mir W. Hinsin als Seminarist. Der eine Lehrer war der schon oben erw. Emil Hassel, der andere mein Spindgenosse, der Gefreite Assas. Ihnen habe ich mich zuerst angeschlossen. Assas unternahm es, [9] als eine Art von Leibbursch mich in die Schliche des Militärlebens einzuweisen. Ich verdankte ihm in der ersten Zeit viel. Er war aus Reichelsheim, „dem [unleserlich]“. Von seiner Landschule hat er uns viel erzählt. Er wettete gegen die rückständigen Preußen, die noch unter dem Druck der geistlichen Schulaufsicht seufzten. Also ein etwas revolutionärer, herrischer Charakter, etwas jähzornig, dabei aber als hilfsbereiter [10] Kamerad doch ein guter Kerl. Mein anderer Freund, Emil Hassel, im Gegensatz ein reiner Idealist, das Muster eines jungen, seminarientlassenen Lehrers u. auch eines Soldaten. War er doch nach Aussagen der Vorgesetzten der strammste Soldat des Depots.

Nachdem Hans Assas tränenden Auges Abschied genommen hatte, um als erster von uns ins Feld zu rücken, bekam ich als meinen Spindgenossen Julius Hahn, [11] Student der Mathematik u. Astronomieprofessor in spe. Auch er war ein goldener Kerl. Aus ersten Hanauer Kreisen stammend, war er als einziges Kind wohlhabender Eltern etwas verzogen, dabei aber äußerst gewinnend und liebenswürdig. Auch er

war Idealist. So war es natürlich, daß er, Emil u. ich bald ein Freundschaftstrio bildeten, das gemeinsam Theater, Konzerte, Museen be- [12] suchte u. von der hohen Kunst schwärmte. Inbezug auf Ordnung und die holde Weiblichkeit weichen die Freunde auseinander. Und zwar Emil, Freund von jener u. fast Asket in Beziehung auf diese, während Julius etwas nachlässig und ein glühender Verehrer der Frauenschönheit war. Doch dieses hat unser Verhältnis kaum getrübt. Oft hat mir Julius von seinem Verbindungsleben er- [13] zählt. Er schwärmte, wie er, statt ins Kolleg zu gehen, mit einer Kollegin im Palmengarten godelte u. war dabei glücklich wie ein Kind. Überhaupt hatte sein natives Wesen etwas sehr Anziehendes.

„Anziehend“ auch für unseren „Oberbullen“ Justus. Dieser zeigte besonders Interesse für seine Zigarren, seinen Speck u. Kuchen. Es stand schon lange fest, daß etwas bei uns [14] nicht mit rechten Dingen zuing. Immer mehr verschwand. Die Werte stiegen schließlich in die tausend. Bis endlich August Potthoff, ein westfälischer Dickschädel, dem die „Kartätsche“ weggekommen war, trotz der wohlüberlegten Warnungsreden Justus' Meldung machte. Da wurde dann endgültig in einer unerquicklichen Untersuchung festgestellt, daß der Herr Kri-[15] minalschutzmann u. Gefängniswärter, zur Zeit Obergefreiter, seine anvertrauten Schäfchen gründlich geschoren hatte. Er kam, da ihm Einzelheiten nicht mehr nachgewiesen werden konnten, mit einer Strafversetzung davon.

Unser Unteroffizier Stillger war ein strenger, aber guter Korporal. Seine kleinen Fehler mußte man seinem Bildungsgrad zu gute kommen lassen. [16] Er war Briefträger und Maurer.

Ich könnte das ganze Heft vollschreiben, wollte ich alles erzählen, von den Fernsprechübungen beim alten Balz, vom fröhlichen, [unleserlich]<sup>70</sup>, von der Putz- und Flickstunde. Ich erwähne nur noch kurz einige andere Kameraden:

Hypolyt Weles aus Hanau, Karl [unleserlich] vom Vogelsberg, Fritz Ringenwald u. Jockel Weil aus [unleserlich], Walter Köster aus Halver, [17] W. Brocksieper, Heiner Schopp aus Bad Orb, Robert Goldschmidt aus Eversberg, weiland Lehrling bei Si[unleserlich] in Lüdenscheid, u.s.w.

F.-I. Gr., Sonntag, den 5. V. 18.

Ich sitze zur Abwechselung mal nicht in der Wachstube. Eigentümlich, ich habe immer das besondere Vergnügen, auf Sonntagswache zu ziehen. Vom 1. zum 2. Ostertag habe ich nämlich in der Fabrik Le Soffre<sup>71</sup> Wache geschoben, bei Haubitzen, [unleserlich], Munitionswagen u. – Arrestanten. [18] Es war damals das erste Mal, daß ich mit solch' armen Teufeln in Berührung kam. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß man noch mal eine innige Bekanntschaft mit Vater Philipp selbst schließt, doch wolle mich das Schicksal davor bewahren! Einen von diesen Pechraben habe ich eine

halbe Stunde im Freien „bewegt“. Er saß in Untersuchung. Hatte zuerst 4 Wochen Strengen wegen Butterdiebstahls bekommen, während dieser Zeit den Obergefreiten [19] angeschnauzt u. die Zelle demoliert, u. – saß weiter[,]<sup>72</sup> bis er wegen Achtungsverletzung u.s.w. abgeurteilt war. Doch hatte ihn die lange Haft schon klein gemacht, sodaß ihm, wie er mir versicherte, wohl kaum wieder Lust zu Ausschreitungen kommen würde. Als ich den baumlangen, bleichen u. hohläugigen Arrestanten aus der Zelle holte, konnte ich mich eines leichten Grauens vor Frau Justitia nicht erwehren. Ich mußte mir erst ins Gedächtnis rufen, daß der Gefangene [20] nur ein unglücklicher Kamerad sei, um ihn etwas aufheitern zu können.

den 6. V. 18.

„Steh ich in finstrier Mitternacht ...“<sup>73</sup>

Es hat doch etwas Romantisches an sich, in dunkler Nacht, um die Geisterstunde in Feindesland auf Posten zu stehen. Es ist fast undurchdringlich dunkel. Vom Horizont heben sich nur schwach die Silhouetten der Bäume und Häuser ab. Ich taste mich durch die Geschütze u. Gefährte zum Schilderhaus, das allerdings nur durch mit zerrissenen Zeltbahnen bespannten Latten dargestellt ist. Ein feiner Regen schlägt mir ins Gesicht. Also da soll ich nun zwei Stunden lang stehen, horchen, grü- [21] beln! – Eine Ewigkeit, wie Stunden schleichen die Minuten. Was gibt es da besseres, als nachzudenken, Luftschlösser zu bauen oder der Vergangenheit in wehmütiger Erinnerung zu gedenken. All die schönen Bilder, die sich der Seele einprägen, die Gestalten der Lieben, die Zukunft, die man sich so golden malt u. in deren Hoffnung man froh ist, ziehen am seelischen Auge vorüber. Dabei übt das Gewissen seine Kritik an dem bisherigen Wandel aus u. legt die Art und Richtung des ferneren Lebenswandels fest. So werden allmählich die vielen Minuten zu Viertel-, Halbenstunden. Von Zeit zu Zeit horcht man [22] auf, wenn etwas in der Nähe raschelt, der Wind durch die Löcher des Stahlhelms pfeift oder in den Ästen knackt. Ich lausche dem eintönigen Konzert der Unken u. fahre zusammen, wenn vom Dorfe her der gellende Schrei einer zukünftigen Katzenmutter gellt, die sich der Liebkosungen ihres Werbers erwehren will. Dann wandere ich einmal um den Wagenpark herum und sehe nach der Uhr. Genau fünf Minuten hat es gedauert. Ich rechne aus, wieviel Gänge ich bis zur Ablösung noch machen muß. Endlich höre ich das Herannahen von Schritten. Mit einem Pfiff verständigt mich [23] der Kamerad, daß er zur Ablösung kommt. Durch weitere Pfiffe u. indem wir Worte wechseln, kommen wir aufeinander zu, bis ich seine Umrisse erkenne. – „Posten nichts Neues“ oder vielmehr „Posten nichts Genaues“ und ich gehe zur gemütlichen Wach[t]stube<sup>74</sup> und strecke mich für eine Stunde auf die Pritsche. Da schlafe ich dann so fest wie im schönsten Federbett, bis ich mir die Augen reibe, meinen Karabiner lange, den Stahlhelm aufsetze u. zur Ablösung wieder losgehe.

68 Hinweis: 22. 9. 1917

69 General-Feld-Zugmeister-Kaserne

70 Möglicherweise: zwooten Zugholen

71 Wahrscheinlichste Lesart des Wortes

72 Komma ergänzt

73 Anfangszeile aus einem Gedicht von Wilhelm Hauff aus dem Jahr 1824, das vertont zu einem bekannten Soldatenlied wurde und im Ersten Weltkrieg auszugsweise auch auf illustrierten Soldatenpostkarten abgedruckt wurde.

„Steh ich in finstrier Mitternacht // So einsam auf der stillen Wacht, // So denk ich an mein fernes Lieb, // Ob mir auch treu und hold verblieb. // Als ich zur Fahne fort gemüßt, // Hat sie so herzlich mich geküßt, // Mit Bändern meinen Hut geschmückt // Und weinend mich ans Herz gedrückt. // Sie liebt mich noch, sie ist mir gut, // Drum bin ich froh und wohlgenut. // Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, // Wenn es ans treue Lieb gedacht. // Jetzt bei der Lampe mildem Schein // Gehst du wohl in dein Kämmerlein, // Und schickst dein Dankgebet zum Herrn // Auch für den Liebsten in der Fern. // Doch wenn du traurig bist und weinst, // Mich von Gefahr umrungen meinst, // Sei ruhig, bin in Gottes Hut, // Er liebt ein treu Soldatenblut. // Die Glocke schlägt, bald naht die Rund // Und löst mich ab zu dieser Stund'. // Schlaf wohl im stillen Kämmerlein // Und denk' in deinen Träumen mein.“

Zitiert nach volksliederarchiv.de/text1251, 11. 12. 2012

74 Schreibweise im Tagebuchtext: Wachstube

Unsere Wach[t]stube<sup>75</sup> hat übrigens recht wenig Soldatenmäßiges an sich, höchstens in ihrer<sup>76</sup> sparta- [24] nischen Einfachheit. Es ist ein ehemaliges Estaminet.<sup>77</sup> An der Wand hängt noch das immer rot gestrichene Gläserregal. Zwei Wachstumstische, darunter ein runder, wahrscheinlich gewesener Stammtisch, an dem ich sitze u. schreibe. Dazu drei strohgeflochtene Stühle, eine Bank u. die roh gezimmerte Pritsche als Fremdling bilden das Mobiliar. Ein Herd, eine gemütlich tickende Wanduhr u. gar ein piepsender Kanarienvogel u. behaglich blinzlender Kater verleihen dem Raum den traulichen Charakter. Von Zeit zu Zeit kommen die Wirtsleute, da der einzige [25] Ausgang durch die Wirtsstube führt. Gestern abend habe ich mit den Leutchen vor der Haustüre gesessen. Es sind zwei alte Leute, die ihren Enkel bei sich haben. Der Vater des Jungen ist im Gefangenenlager von Friedrichsfeld bei Wesel. Auch sie hielten mich, wie schon eine Made-moiselle in einem Laden, für einen „Lorraine“, da ihnen wahrscheinlich meine Sprachkenntnisse etwas imponierten. Sie wollten es kaum glauben, daß ich einer von den verhaßten Prüssiens bin.

Sonnabend haben wir [26] mit unseren Mörsern<sup>78</sup> scharf geschossen. Das ist etwas ganz Imposantes. Schon die Batterie in Marschstellung. Sie umfasst drei Geschütze, dazu gehören je ein Rohrwagen, eine Lafette, ein Gürtel- u. ein Munitionswagen, dazu kommen die übrigen Gefährte, wie Lebensmittel-, Vorrats-, Schmiedewagen u.s.w. Ungefähr vierzig Achsen mit sechs Pferden bespannt, sodaß zur Bespannung einer Batterie über hundert Tiere gehören.

So geht's dann los zum Schießplatz bei Cerfontaine.<sup>79</sup> Dort auf der Straße wird haltgemacht, die Gürtel und das Rohr eingelegt, die [27] Gäule vor die Mörser gespannt und dann geht's in die Stellung auf einer Wiese. Dort wird abgeprotzt, die Protzen weggefahren und das Geschütz schußbereit gemacht. Dort kommt auch zum erstenmale das berühmte Munitionsschleppen. Ich habe jetzt schon Geschmack genug davon. Dann geht die Ballerei los! Aus jedem Rohr werden zehn Schuß abgefeuert. Die Bedienungen haben Watte in den Ohren, trotzdem fahren wir unwillkürlich beim Schuß etwas zusammen. Doch man hat sich bald daran gewöhnt. Es macht eben ein anderes Vergnügen, [28] wirklich zu schießen als immer nur zu markieren. Das Rohr läuft beim Schuß weit zurück, tief wühlt sich der Klappsporn in den Boden. Die Granate, die 2 ½ Zentner wiegt, läßt sich, bis sie im Äther verschwindet, mit den Augen recht gut verfolgen. In einer Stunde haben wir unsere dreißig Schuß abgegeben u. machen nun alles zur Rückfahrt bereit. Um vier Uhr sind wir wieder in Ferrière la Grande.

Da habe ich auch eine von mir bisher unerreichte Magenprobe ausgehalten. Am Tage vorher hatte ich außer [29] dem Liter Mittagessen, Suppe, nichts gegossen,

dann am anderen Tage mit nüchternem Magen den mehrstündigen Marsch geleistet u. habe doch nicht abgebaut. Erst um 4 ½ Uhr habe ich wieder das erste zu mir genommen. Es war mir wohl etwas schlapp in den Knochen, aber vom Ohnmächtigwerden noch weit entfernt. Der Grund für die Hungerei ist erklärlich. Wir empfangen nämlich alle drei Tage unsere 2100 gr. Brot u. wer nicht einteilt, hat nachher das Nachsehen.

[30] Ferrière la Gr., d. 10. V. 18.

Gestern war Himmelfahrt. Doch merkt man als Soldat recht wenig davon. Ich war am Nachmittag Ordonnanz u. bin mit der Anforderung auf 200 Kerzen u. ebensoviel Kilo grauen Kohlen zur Ortskommandantur u. zweimal nach Maubeuge. Dort auf der Stabsintendantur 18. Abteilung Materialien in der Rue Gustave Sculfort, die ich nach vielen Fragen und Suchen, u. a. bin ich in die Feldintendantur einer Gardekavalleriedivision ohne meine Schuld hineingelangt, fand, habe ich die ersten deutschen Laute von weiblichen Lippen, [31] die Damen vom Hilfsdienst zu eigen waren, gehört.

Auf der Ortskommandantur hatte ich Gelegenheit, über den wunderbaren Apparat deutscher Organisation zu staunen. Was kommt doch da nicht alles den Tag über zur Tür herein. Ordonnanzen, Kommandierte, ein Obergefreiter, der mit seinem Quartier nicht zufrieden, in ein anderes gelaufen ist. Da gab's dann mächtige Anschnauzer durch den Herrn Leutnant. Darauf kommt ein alter Franzos, der mehr Brot haben will. Der „Vize“ kündigte seine Ankunft schon an: „Da kommt wieder [32] so'n A....ch.“ Doch bei den Preußen fällt so etwas nicht weiter auf. Man gewöhnt sich als Kriegsknecht eben eine derartige Sitte an, daß ich fürchte, wir werden uns nicht sogleich wieder in die Kultur des bürgerlichen Lebens einpassen können. Allerdings war ich etwas befremdet, als uns neulich auf einem Spaziergang ein junges Mädchen nach einem gutgemeinten Bonjour, comme ça va-t-il aujourd'hui? mit der Aufforderung Götzens antwortete, die von einer nicht mißzuverstehenden Bewegung nach dem gewissen Körperteil begleitet war. [33] Doch muß ich gestehen, daß so etwas direkt abstößt. Wie auch das Zigarettenrauchen der schulpflichtigen Kinder u. a. mehr.

St. Loup<sup>80</sup>, d. 14. V. 18.

Gegen den Feind! So schien die Losung zu heißen, als wir am Montag früh um 8 ½ Uhr mit Musik aus F.-la Gde abrückten. Doch ist es anders gekommen, denn gegenwärtig liege ich noch recht friedlich unter einem Busch im Frühlingssonnenschein, der schon recht empfindlich den Schädel bescheint, daher ich dem brennenden Strahl unter einem Busch entweiche. Also gestern morgen, unter den Klängen des alten Kameraden, traten wir unseren Marsch an. Zuerst durchs Städtchen am Gambetaplatz<sup>81</sup> vorbei. Die Bewohner

schauen neugierig aus Fenster und Türen zu. – Weg, kleine Ameise, laufe mir nicht immer vor dem Stift herum. Ich glaube ja, daß du kein Verständnis für solch überflüssige Sachen hast. Sieh, da putzt sie sich und stört mich nicht weiter – . Doch weiter: ein altes [35] Großmütterchen mit schneeweißer Haube lächelt den Kriegern zu. Wer meinen sollte, die Barbaren hätten hier keine Sympathien, der braucht nur zu sehen, wie die Leutchen, Alt u. Jung, winken und grüßen. Man lernt ja bei längerem Aufenthalt die meisten kennen. Ab u. zu kommt wohl ein Mädels, ein Bursch oder ein Ehepaar in die Reihe gelaufen u. schüttelt der Einquartierung zum letztenmal die Hand. Die Kinder folgen dem Zuge. Es ist fast rührend anzusehen, [36] wenn die alten Landsknechte, die dreieinhalb Jahr die Greuel des Krieges sahen u. denen man das Herz erhärtet wähnt, ein kleines Franzosenkind im Gliede an der Hand führen,<sup>82</sup> bis sie es der Mutter oder Schwester, nachdem es eine Weile mitgetrappelt, zurückgeben. Mein alter, hinkbeiniger Freund aus dem Laden an der Ecke, bei dem ich so manche Zigarette gekauft u. gar schon Kaffee getrunken habe, ruft mir ein herzliches „au revoir, monsieur“ zu. Un- [37] seren Liebling Soulange, ein reizendes zehnjähriges Ding, von dem auch der Flieder an unserer zukünftigen Heldenbrust stammt, begegnet uns auf dem Wege zur Schule. Mit Bedauern sieht sie Freund uilli, Gerär, Mags, nochmal uilli und Rodolf (Willy, Gerhardt, Max, Willy, Rudolf) scheiden.

So marschieren wir über Cerfontaine, Rousies<sup>83</sup> die fünfzehn Kilometer nach Jeumont<sup>84</sup> an der belgischen Grenze. Um 115 Uhr sind wir [38] dort. Die Geschütze und Gäule werden verladen, gegessen<sup>85</sup> u. dann die Herren Kanoniere selbst in belgische Wagen dritter Güte verstaat. Um 4 ½ Uhr geht die Fahrt los. Wir fahren wieder zurück über Marpent, Maubeuge. Von dort geht's weiter über Hirson,<sup>86</sup> einem wundervollen in einer Mulde gelegenen Städtchen mit lauter Schieferdächern. Grüne Fluren mit den charakteristischen Hainbuchhecken, aus denen die knorrigten Bäumchen heraus schauen. Zwischen schlanken Pappeln, [39] die den Zaun umsäumen, versteckte Villen fliegen an dem Auge vorüber. Doch allmählich wird es dunkler u. dunkler. Der Schlaf senkt sich bleiern auf die Lider u. bald schlummert das ganze Abteil in Morpheus Armen.

Um zwei Uhr trete ich meine Wache bei dem Rohrwagen an. Fest in den Mantel gehüllt, verlasse ich das Kupee u. trete in die regnerische, dunkle Nacht hinaus. Ich kletterte am Bremserhäuschen auf den Wagen u. setze mich auf [40] den Sitz des Rohrwagens. Hu, wie naß u. kalt es ist! Die Gedanken fliegen wieder nach Hause, sie können ja jederzeit gern gewährten Heimaturlaub haben. Was würden die Lieben wohl sagen, wenn sie dich da sitzen sähen! Wie mag dort wohl jetzt alles im tiefsten Frieden ruhen! Unterdessen schnauft der Zug weiter durchs französische Land. Durch ein längeres Tunnell geht's, bei dem der Dampf, der undurchdringlich den unterirdi- [41] schen Gang erfüllt,

75 Siehe oben

76 Wort geändert; im Original: seiner

77 Kleines Café, Kneipe

78 Siehe dazu Abb. 11

79 Cerfontaine: Ort ca. 3 km nordöstlich von Ferrière-la-Grande, s. Abb. 22 Karte 2. Das Fort Cerfontaine (nordöstlich des Ortes) gehörte zum Gürtel der Befestigungen der Stadt Maubeuge. Vgl. dazu [fr.wikipedia.org/wiki/Siège\\_de\\_Maubeuge\\_\(1914\)](http://fr.wikipedia.org/wiki/Siège_de_Maubeuge_(1914)), 23. 1. 2013

80 Saint-Loup-en-Champagne: Dorf im Département Ardennes, Region Champagne-Ardenne, ca. 7 km nordwestlich von Bergnicourt. Vom 23. 8. 1914 bis zum 11. 11. 1918 war das Département Ardennes von deutschen Truppen besetzt. Vgl. [fr.wikipedia.org/wiki/Saint-Loup-en-Champagne](http://fr.wikipedia.org/wiki/Saint-Loup-en-Champagne), 1. 12. 2012 und [communes-francaises.com/08/saint-loup-en-champagne](http://communes-francaises.com/08/saint-loup-en-champagne), 1. 12. 2012; s. Abb. 23 Karte 3

81 Place Gambetta im Zentrum von Ferrière-la-Grande

82 Im Tagebuchtext: führt

83 Rousies: Ort ca. 3 km nordwestlich von Cerfontaine, s. Abb. 22 Karte 2

84 Jeumont: Ort ca. 10 km nordöstlich von Rousies an der Bahnlinie Maubeuge - Marpent - Charleroi (Belgien), s. Abb. 22 Karte 2

85 Wahrscheinliche Lesart des Wortes

86 Hirson: Kleinstadt im Département Aisne, Region Picardie, ca. 50 km südlich von Maubeuge, s. Abb. 21 Karte 1

87 Rethel: Kleinstadt im Südosten des Départements Ardennes, Region Champagne-Ardenne, ca. 40 km nordöstlich von Reims. Vgl. [fr.wikipedia.org/wiki/Rethel](http://fr.wikipedia.org/wiki/Rethel), 23. 1. 2013

die Augen reizt und die Lippen aufeinanderpressen läßt. Da lese ich Rethel<sup>87</sup> auf einem Bahnhof. Für die Fahrer, die zwischen ihren Schutzbefohlenen ruhen, heißt es mit einmal von Wagen zu Wagen: „Alles fertig machen!“ Die Reise geht also schon zuende. Hatten wir nicht illusioniert, wir kämen wahrscheinlich nach Italien? Der Bremser, also eine amtliche, zweifelsfreie Persönlichkeit, klärt mich auf, daß wir in Bergnicourt<sup>88</sup> eingeladen würden.

[42] St. Loup, d. 15. V. 18.

Ich liege wieder an derselben Stelle im warmen Sonnenschein und fahre fort:

Gegen 4 Uhr morgens waren wir in Bergnicourt. Wir laden unsere Fahrzeuge, die vollständig naß geworden sind, von den Wagen, spannen an u. fahren los. Nach Norden, bis wir um 8 Uhr St. Loup erreichen. Dort wird unerwarteterweise gehalten u. die Geschütze auf dem Parkplatz untergebracht. Dann wurden wir in die Quartiere verteilt. Das Erste, zu dem [43] auch ich gehöre, hat sein Quartier Lorettaweg 35. Es ist ein baufälliger, aber geräumiger Laden. Ästhetische Ansprüche stellt man ja nicht mehr, und so läßt es sich ertragen.

Die erste Arbeit in St. Loup war 2 Std. Kartoffelschälen, sonst hat man uns den Tag über unbehelligt gelassen. Da habe ich wieder eine neue Freundschaft geschlossen. Ich gehe von unserem Hause aus auf die Straße und komme an einem Hause, das parterre nur einen Raum hat, vorbei. [44] Da sehe ich Verordnungen an der einzigen Tür. „Jede Störung des Unterrichts ist verboten. Die Ortskommandantur.“ Aha, also eine Schule. Sieh, da schaut auch der „professeur“ zum Fenster hinaus. Ein kurzer Gruß, er wundert sich, «monsieur, parle bien français»; ich abwehrend und erklärend, daß ich étudiant sei und zwar auch zukünftiger professeur; und die Bekanntschaft war geschlossen. Gleich lud er mich in den Schulraum, der zugleich Wohnung [45] ist, ein. Meine erste Beobachtung war, daß ein Schulmeister hierzulande doch ein recht armer Deubel ist. Man sieht es schon seinem Äußeren an. Ein äußerst intelligent aussehender Graukopf in abgetragenen Gewand, mit gütigen dunklen Augen, das Gesicht vom Leide gezeichnet, ist die Persönlichkeit des Lehrers. Seit einem Jahr, dem 3. Mai 1917[,]<sup>89</sup> ist er hier u. versieht unter dem Schutz der Deutschen seinen Dienst. Von seiner Familie ist er seit 14 getrennt. Er weiß nicht einmal, ob [46] sein damals sechzehnjähriger Sohn Soldat geworden ist. Dabei lebt er jetzt ohne Gehalt, das er nach dem Kriege durch seine Regierung ausgezahlt bekommen soll. Wehmütig zeigte er mir seine Pfeife u. leeres Tabakpaket. Seine Suppe hatte er auf dem Ofen, das Gericht für den anderen Tag bestand in ¼ weiße Bohnen, dazu 300 g Brot, etwas Schmalz u.s.w. Seine Möbel sind requiriert. Nothdürftig hat er hinter einem Vor- [47] hang die Bettlade aus Kisten zusammengeschlagen. In einem Koffer bewahrt er das Archiv seiner Gemeinde, da er gleichzeitig Gemeindegemeindeführer war. Er hat mir die ehrwürdigen Bücher gezeigt u. so habe ich Gelegenheit gehabt, die Geschichte der Gemeinde nach den Quellen zu studieren. Dann hat er mir die Hefte der Kinder gezeigt, die durchweg sehr sauber waren. An der Wand hingen drei Karten Frankreichs, [48] die die Städte, Flüsse u. Kanäle verdeutli-

chen. Dazu ein[ig]e<sup>90</sup> naturgeschichtliche Bilder u. zwei Wandtafeln, mit Zeichnungen der Pendelversuche u. Anschriften der Grammatik bedeckt. Ich habe mich mit ihm noch über die Pädagogen Frankreichs, die Geschichte der Politik in Frankreich nach dem letzten Kriege unterhalten. «Vous êtes très fort.» lobte er meine Kenntnisse. So schied ich von ihm mit dem Versprechen, bald wiederzukom- [49] men u. dem Eindruck, der mich recht stark an deutsches Schulmeisterleben zu Großvaters [Zeit]<sup>91</sup> erinnert.

St. Loup, Pfingsten 1918.

Pfingsten – die heimatliche Natur im Brautkleid, das Fest des vollerblühten Frühlings, Gott-Vater hat seinen Geist auf die Menschheit ausgegossen, den Geist seiner Herrlichkeit, seiner Liebe, daß die gesegnete Menschheit mit der Natur dem Schöpfer entgegenjauchzt. Den göttlichen Odem spürt auch der Kämpfer, der trotz der Zerstörung, die [50] seine Kriegsmaschinen dem Werke des Höchsten zufügen müssen, doch dem Eindruck Seiner Allmacht u. Liebe in der Natur nicht widerstehen kann. Mit Bedauern sieht er die Stätten der Verwüstung u. der Groll gegen die Urheber all des Leids, die ihm den Heiligen Geist wehren wollen, steigt in ihm auf. Erkennt er im Kampfgewühl die Verfehlung, so beugt sich seine Seele vor dem Gott, der seinen Geist über die Natur ausströmt und in der Neuverjüngten zum Herzen [51] spricht, daß die Kniee sich beugen u. die Lippen murmeln „Ich glaube.“ Ja, der Glaube an die allmächtige Liebe Gottes macht uns glücklich u. uns getrost in die Zukunft schauen. Komme, was wolle, ich stehe in seiner Hand. Er wird alles zum Besten wenden. Die Ergebung in das Schicksal ist fast allen Kämpfern eigen. Es ist ein fast an den Fatalismus der Mohammedaner grenzender Glaube, dem ich persönlich auch nicht fernstehe. Gott ist allmächtig u. allwissend, das sind zwei feststehende [52] Eigenschaften für mich. Er weiß also, was mir bevorsteht. Mein Lebensweg ist also nach seinem unerforschlichen Ratschluß bereits gezeichnet. Da er außerdem der Gott der Liebe ist, so kann die[ser]<sup>92</sup> Ratschluß nur meinem Besten dienen, daher glaube ich, daß er mir nach froher Heimkehr in dem Kreis der Lieben eine glückliche Zukunft bescheren wird, u. wenn es nicht sein soll, wenn ich ihn schon frühzeitig von Angesicht zu Angesicht sehen soll, dann wird er [53] den trauernden Daheimgebliebenen seinen Beistand nicht versagen. So ziehe ich denn getrost hinaus.

St. Loup, den 21. V. 18.

Also, nun bin ich schon zwei volle Tage wohlbestallter überzähliger Gefreiter.<sup>93</sup> Wir sind Herrn Oberleutnant Hellmann von der 2. Batterie doch zu Dank verpflichtet, daß er Wort gehalten hat. Damals, als wir unserer neuen, selbsterwählten Batterie zuzogen, hielt er uns vom Pferde herunter noch eine Ansprache und versprach, [54] seinerzeit die Beförderung auch bei unserer neuen Batterie anzuregen. So gingen wir dann mit Hoffnung, glaubten uns aber vergessen, als vor drei Wochen die Kameraden in der Abteilung die Knöpfe bekamen, wir dagegen Kanonier blieben. Bis dann mein Freund Abi Wittich Pfingstsonnabend verrät, daß Herr Oberleutnant ein Schreiben an die Batterie gerichtet habe, worin er seinen Willen, uns damals zu befördern dartut u. der Batterie unsere Ernennung

anheimstellt. Die Nacht auf Wache u. den 1. Feiertag haben wir sechs dann in [55] Spannung verlebt, bis wir um 9 Uhr abends zu Herrn Lt. Ritter, unserem Batterieführer, beordert wurden. Schnell zurechtgestutzt standen wir sechs Blindgänger im Torweg des Offizierquartiers. Herr Leutnant kommt, macht uns die Mitteilung, daß wir ernannt seien und hält uns eine Ansprache, worin er u. a. von Lust zum Kriegshandwerk sprach.

Im Biwak bei Houdilcourt<sup>94</sup>, den 26. V. 18.

Hier liege ich nun auf der Bärenhaut u. ruhe von den Strapazen aus. Eigentlich kann ich ja nicht klagen, ich bin mit zwei anderen Gefreiten te- [56] [unleserlich] u. außerdem Befehlsempfänger. So bin ich dann davor hergekommen, vorige Nacht in Stellung zu fahren u. Munition zu verladen. Ich habe es einmal mitgemacht, in der Nacht vom 23. zum 24. Die Nacht vorher hatten wir nach einem sechsstündigen Marsch von St. Loup unsere Mörser eingefahren. Da ich am Tage kaum geruht habe, ist es denkbar, daß man sich da ziemlich ermüdet fühlt. Die Glieder schmer- [57] zen mich jetzt noch. Doch geht es besser, als ich meinem Körper selbst zugetraut hatte. Damals vom 22. zum 23. gab der Franzose ziemlich Zunder. Es war das erstmal, daß ich ins Feuer kam. Wir fuhren durch Bourgogne<sup>95</sup> u. kamen bald an. Ich sah Feuergarben, Dampf Wolken u. hörte die Detonationen in der Nähe von 100 m. Ich freute mich schon u. sagte zu meinem Kameraden, der vor mir rittlings auf dem Rohr saß, auf die Feuerstellen zeigend, [58] „Da wären wir ja endlich angekommen.“ Doch dieser, ein alter Krieger, hatte sich immer merkwürdig ruhig verhalten. Er belehrte mich, daß dies keine Abschüsse sondern Einschläge waren. Wir fuhren also schon durch das schönste Feuer rechts vom Fort Brimont. Links auf der Anhöhe erst eine fast gepflügte Wiese, dahinter ein mächtiger Kieferbestand mit zerschossenen Bäumen. In diesen u. in die Wiese rechts schlugen die Granaten ein. Die Straße blieb [59] wunderbarer Weise verschont. Ich habe mich genau beobachtet u. festgestellt, daß der Eindruck nicht größer war als beim ersten Übungsscharfschießen. Es kam mir kaum zu Bewußtsein, daß dies männermordender Ernst sei. Es weckte nur das Gefühl, die klare Maiennacht, die zerstörte Natur, der schauerliche Widerhall der Detonationen in den Schluchten u. zwischendurch das Gezwitscher der Nachtigall, das alles mache mich gefangen. Etwas unheimlich wurde mir allerdings, als wir links vom Wege in [60] den Wald einbogen, in den fortwährend die Granaten einschlugen. Dort in einer Schlucht haben wir unsere Geschütze von 1 Uhr, da wir angekommen, bis ½ 5 Uhr eingefahren, u. bin darauf, da ich zur zweiten Bedienung gehöre, nach 2 ½ stündiger Fahrt auf dem Beo-Wagen<sup>96</sup> hier angelangt, wo wir Biwak bezogen.

St. Thierry, den 30. V. 18.

Auf dem Vormarsch! Endlich ist mein während der Jahre gehegter Wunsch, bei einem richtigen Vormarsch dabei zu sein, in Erfüllung gegangen. Unsere gespannte Mörserbatterie ist Begleitbatterie. Wir [61] folgen der Infanterie in unmittelbarer Nähe, u. wo es Arbeit gibt, wo ernster Widerstand sich zeigt, verrichten wir unsere Arbeit. Von jener Schlucht bei Brimont aus haben wir unseren Marsch angetreten. In der Nacht vom 25. zum 26. Mai, um 205 haben wir das ers-

88 Bergnicourt: Ort ca. 30 km nordöstlich von Reims, nahe der alten Römerstraße von Reims nach Köln, s. Abb. 23 Karte 3

89 Komma ergänzt

90 Buchstaben sinngemäß ergänzt

91 Wort sinngemäß ergänzt

92 Wort ergänzt

93 Siehe dazu die Ausführungen zu „Einjährig-Freiwilliger“ im biografischen Textteil

94 Houdilcourt: Ort ca. 10 km westlich von Bergnicourt, s. Abb. 23 Karte 3

95 Bourgogne: Ort ca. 10 km südwestlich von Houdilcourt und ca. 4 km östlich von Brimont, s. Abb. 25 Karte 5

96 Vermutlich: Beobachter-Wagen

te Schnellfeuer u. damit die Offensive eingesetzt. Ich war damals im Biwak. Um 550 morgens hat der Treffer eines Eisenbahngeschützes von vermutlich 30 cm Kaliber die ersten Opfer gefordert. Soweit hat[te]<sup>97</sup> alles trotz des heftigen Feuers mit wahrem Eifer geklappt, da entriß dieser unglückliche Schuß 15 Kameraden unserer Mitte. [62] Vier Tote und elf Verwundete hatten wir. Unter den Toten Kamerad Sperfeld, der mit mir in Ferrière in Haus 40 gelegen hatte u. der einzige Erbe eines 500 Morgen großen Bauernhofs war. Gerade neben ihm war die Granate eingeschlagen u. hatte in wenig[en]<sup>98</sup> Sekunden den blühenden, lieben Burschen zum gräßlich zerfetzten Leichnam gemacht. Außer ihm hatte es Kamerad Moigt, ein Pole mit dem unverkennbaren Akzent[,]<sup>99</sup> getroffen. Er war mit mir am ersten Rohrwagen gewesen u. ich hatte ihn schätzen gelernt. Dann waren die Kameraden Sauer und Thale noch tot. Die- [63] se[s,]<sup>100</sup> Familienväter hinterließen Weib u. unversorgte Kinder. Unter den Verwundeten war der sechste unseres Einjährigenkleblatts, unser lieber Matze, ein Berliner Junge. Max Fiege ist ziemlich schwer verwundet. Noch am Abend vorher waren er, Gerd Neseberg und ich durch die klare Maiennacht gewandert, hatten geschwärmt von unseren Idealen u. nicht gedacht, daß wir uns nicht wiedersehen sollten.

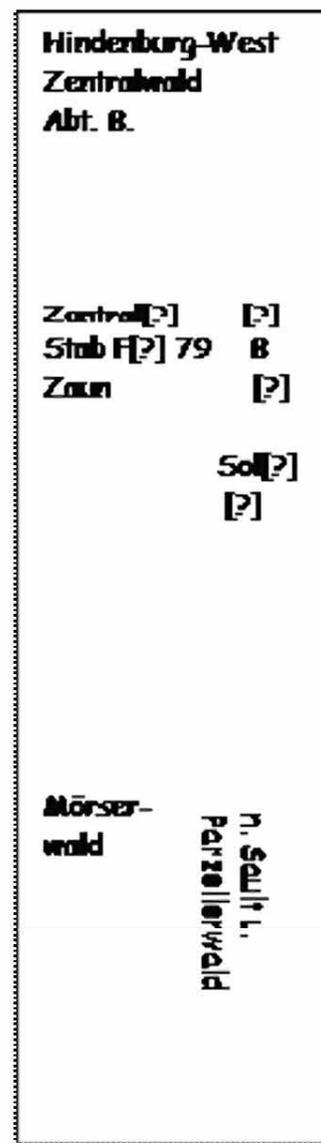
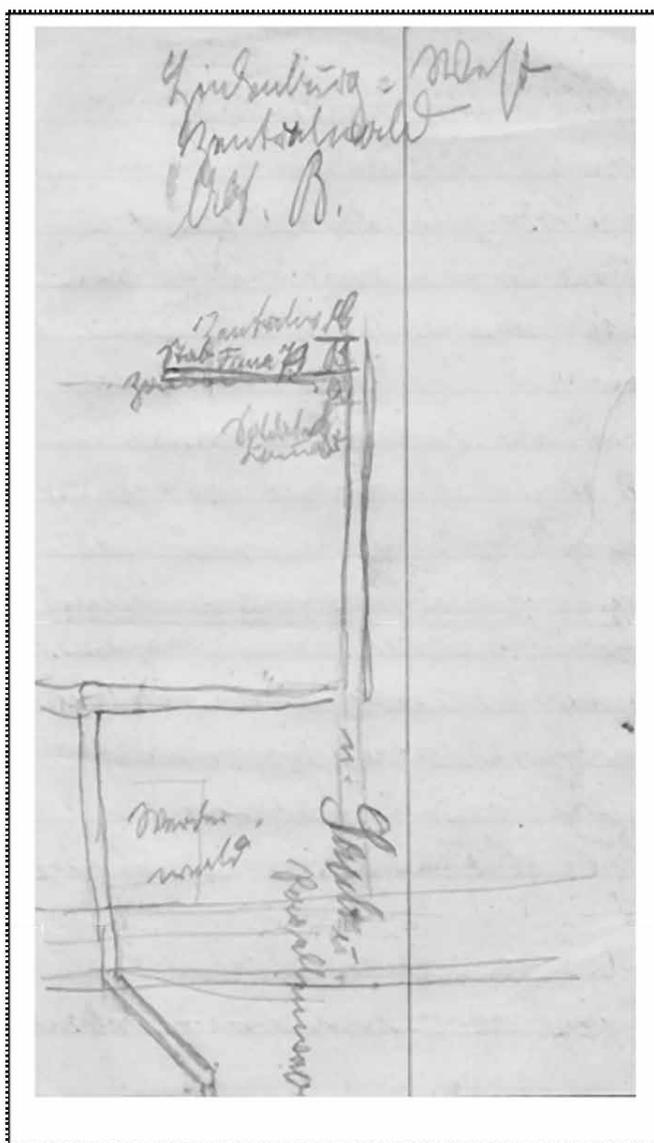
[64] Im Biwak bei Muizon<sup>101</sup>, den 8. VI. 18.

Endlich mal wieder Zeit, das verbummelte Tagebuch im Laufenden zu halten. Gestern morgen, 8 ½ Uhr, sind wir abgelöst worden. Fünf Tage sind wir in Feuerstellung gewesen. Am 3. morgens 7 Uhr hatten wir in der Stellung bei Schloß Marez oder Marais abgelöst. Wir standen dort an einer Mauer. Hinter dieser ein Feld mit Drahtverhauen u. dahinter, ca. 200 m vor unseren Mündungen also, ein Wald. Der Franzmann muß uns wohl [65] in diesem Walde vermutet haben, da hier die Granaten einschlugen. Doch feuerte er immer nur zeitweise. Am meisten, u. dann ununterbrochen, natürlich in der Nacht. Gegen 11 Uhr geht der Höllenspektakel los. Feindliche Flieger surren dicht über uns, werfen Bomben, wo sie irgend etwas vermuten, u. werfen Leuchtkugeln, wo sie das Mündungsfeuer einer Batterie entdeckt haben. Gestern, mit Fallschirmen versehen, halten sie sich fünf Minuten in der Luft, während dieser schneidet der feindliche Beobachter das Licht an, und [66] kaum eine Viertelstunde später hageln auch schon die dicken Brocken. Einem solchen Bruder verdanken wir unsere ersten Verluste am Brimont.<sup>102</sup> Ich habe bald jede Nacht eine andere Ruhestelle gehabt. Einmal im warmen Unterstand, dann unter einer Hecke, den nächsten Abend an einer Mauer, dann wieder unter dem Lafettenschwanz<sup>103</sup> u. endlich jetzt, nein auch in der letzten Stellung, im selbsterbauten Zelt, oder vielmehr Hütte, da Bretter, Wellblech, Dachpappe, kurz alles was da ist, verwendet wird. Von [67]<sup>104</sup>

[68] diesen Schlafstellen aus, sieht man sich den Betrieb also an. Die Illumination ist hier schließlich ganz nett, aber wenn die Granaten so dicht einschlagen, daß einem die Splitter um die Ohren sausen, dann wird's ungemütlich. Überhaupt ein sonderbares Ge-

fühl: man liegt da im Dunkeln, man hört das Pfeifen der Geschosse, dieses wird immer lauter[,]<sup>105</sup> bis es mit einer fürchterlichen Detonation in der Nähe endet. Man spürt den Luftdruck. Wenn man die nächste [69] ankommen hört, hat man mit dem Leben abgeschlos-

sein, aber man lernt die Gefahr bald derart verachten, daß man sich nicht von der Stelle rührt, wenn's nicht [71] allzu nahe kommt. In unserer jetzigen Feuerstellung gibt er noch mehr Feuer. Andauernd hält er eine Sch[unleserlich] unter Feuer, nach allen vier Himmels-



sen, kann sie statt vorbeizugehen, nicht gerade sogut etwas näher einschlagen? Ein Splitter von den hundert kann todbringend sein. Da bekommen die alten, schönen Kindergebete erst richtigen Inhalt. Seit meiner Kindheit habe ich jeden Abend gebetet „Abends wenn ich zu Bette geh“ u. heute merke ich, wie die vierzehn Engel immer schützend mein Lager umstanden, wie sie die Bahnen der feindlichen Kugeln gelenkt haben. Und mag es naiv genug erschei- [70] nen, ich bete es heute noch immer mit einer ganz anderen Inbrunst als im sicheren Bett zu Hause. Jetzt spürt man erst so ganz die menschliche Hilflosigkeit, u. in dieser Ohnmacht klammert man sich an das mächtigere Wesen. Und ist es nicht eine Erhöhung, wenn er den Druck nimmt, wenn man lachen kann, wenn die Granate gerade vorbeigeht. Es mag ja auch jugendlicher Leichtsinn

richtungen richtet er seine Mündungen, nur uns, mitten im Hexenkessel, verschont er.

Plötzlich ertönt der Ruf, u. er ertönt am Tage wohl dutzendmal, „Flieger.“ Schnell wird das Geschütz eingedeckt, und selbst verhält man sich still. Meist haben sie es auf unsern schönen Fesselballon<sup>106</sup> abgesehen. Wie ein Habicht stürzt sich der Pilot [72] mit wirklich aner kennenswerter Schnelligkeit u. Sicherheit auf das wehrlose Ungetüm. Man meint zuerst, er wolle es durchbohren. Der Beobachter wirft ein Paket mit seinen Papieren herunter u. springt dann im Fallschirm selbst in die Tiefe. Wenn es nicht gelang, den Ballon früh genug so tief zu ziehen, daß der Flieger unsere MG-Kugeln fürchten muß, sind die Überreste des Ballons noch schneller unten als der Mensch mit seinem

97 Wort geändert; im Original: hat

98 Buchstaben ergänzt

99 Komma ergänzt

100 Buchstabe und Komma sind zu streichen, um einen sinnvollen Satz zu bilden.

101 Muizon: Ort im Département Marne, Region Champagne-Ardenne, ca. 12 km westlich von Reims, s. Abb. 24 Karte 4

102 Brimont: Ort im Département Marne, Region Champagne-Ardenne, ca. 10 km nördlich von Reims, s. Abb. 25 Karte 5. Das Fort Brimont gehörte zu einer Reihe von Befestigungen (Fort Saint-Thierry, Fort Fresnes, Fort Witry les Reims, Fort Nogent L'Abbesse, Fort La Pompelle, Fort Montbre und die Batterie Chenay), die bis 1882 entstanden und Reims – bis auf eine Lücke im Westen – umgaben. Nach dem Rückzug von der Marne 1914 nutzten deutsche Truppen die meisten Forts, die Franzosen hielten lediglich die Forts Pompelle und Montbre im Süden. Vgl. europeana1914-1918.eu/el/contributions/4138, 28. 1. 2013

103 Im Tagebuchtext: Laffettenschwanz

104 Zur Skizze auf Seite 67: Mit „Sault“ könnte der Ort Sault-Saint-Remy (zwischen Houdilcourt und Bergnicourt) gemeint sein, s. Abb. 23 Karte 3

105 Komma ergänzt

106 Siehe dazu Abb. 11

Fallschirm. Zweimal habe ich bis jetzt das schrecklich [73] schöne Schauspiel beobachtet. Der Flieger saust dicht über ihn hinweg. Eine winzige Ecke oben auf der Hülle fängt an zu dampfen, die Flamme entwickelt sich, u. eine Minute später steht der ganze Ballon in Flammen. Mit den letzten brennenden Fetzen stürzt die Gondel zu Boden. In St. T[h]ierry<sup>107</sup> <sup>108</sup> beschoß eine Flak-Batterie einen ankommenden Zerstörer so heftig, daß sie die Seile des Ballons, den sie schützen sollten, durchschossen. Dieser „haute“ gleich in die höheren Sphären „ab“. Der Beobachter sprang im [74] Fallschirm herunter, in diesem Falle ein beängstigender Verlust, da sich die Tragflächen zuerst nicht entfalten wollten. Alle Kugeln und Schrap[p]nelle<sup>109</sup>, die die Batterie dem Ausreißer nachsandte, ihn zum Absturz zu bringen, waren vergebens. Bald verschwand er über der französischen Linie in einer Wolke. Anerkennung auch diesem Tüchtigen! Es sind jedesmal 100000 [unleserlich]. Gestern abend habe ich mir solch einen Koloß aus nächster Nähe angesehen. Wir liegen nämlich direkt [75] neben einem Verankerungsplatz. Gegen zehn Uhr wird er heruntergezogen. Ein Wagen mit einem Motor besorgt die Arbeit. Ist er tief genug, so fassen die Hilfsmannschaften auf Kommando eines Offizierstellvertreters an den Seilen an, beschweren jedes mit einem Sandsack, lösen die Gondel, u. bringen ihn zwischen einigen Bäumen ein. Ein eigentümlicher Anblick, wenn der Riese, von einer Masse winziger Menschen gehalten, sich langsam zwischen den [76] Bäumen über die Straße bewegt. Übrigens ein netter Kerl, das Tuch des Ballons ist bemalt. Er hat eine plumpe, spindelförmige Gestalt. Nach hinten spitz zulau fend, zeigt auswuchsähnliche Gebilde, die Steuer. Der Beobachter, ein Offizier, ruft beim Weggehen „Morgen früh ½ 5 zum Aufstieg bereithalten. Beobachter Herr Leutnant B...“. Der Offizierstellvertreter klappt die Hacken zusammen u. sagt „Zu Befehl.“

[77] Bin vorige Nacht auf Wache gewesen, zum ersten mal als Wachhabender. Habe wie sonst in einem Zelt geschlafen, nur den Posten ihre Stunden mitgeteilt, auf Kontrolle verzichtet u. habe heute morgen beim Spieß Meldung gemacht: „Wache und Posten nichts Neues.“ Fürwahr, bequemer kann man's kaum haben.

Im Waldbiwak, den 10. VI. 18.<sup>110</sup>

Bin gerade von einem Spaziergang in die Umgegend zurückgekehrt. Heut morgen kommt der Schreiber an mein Zelt u. überbringt mir [78] den Befehl, mich nach dem Essen auf der Schreibstube, d. h. an dem Wagen, zu melden. Ich mache mich also ordonanzmäßig u. gehe zum Wagen u. von dort mit einer Anforderung auf Truppenkrankenrapportformulare auf die Suche nach der 213. I. D. Diese soll in Chenay<sup>111</sup> liegen. Dort wurde ich auf das Fort verwiesen. Nach einigem Suchen leuchtet mir endlich die Divisionsflagge entgegen. Dem Posten zeige ich meinen Ausweis u. bin eine Minute später im bombensicheren Fort. Ich frage mich bei den vielen Abteilungen zum Geschäftszimmer des Divisionsarztes durch. Triumphierend, so schnell mei-

nen Ort [79] gefunden zu haben, lege ich dort meinen Zettel auf den Tisch, der Feldwebel beseht ihn, langt seine Karte her und – schickt mich nach dem Gruppensanitätsspeicher im 5 km entfernten Viller[s]-Franqueux<sup>112</sup> <sup>113</sup>. Er zeigt mir den Ort auf der Karte u. mit diesem Bescheid ziehe ich meines Weges weiter. Mit Hilfe meiner Karte u. der Wegweiser komme ich über Pouillon<sup>114</sup> auch dorthin. Ein riesiges rotes Kreuz leuchtet mir schon entgegen. An einem Zelt steht „Sanitätsspeicher“. Ich gehe hinein, ein Arzt gibt mir nach einigem Zögern die gewünschten Rapporte, und mit einem befriedigten Ge- [80] sicht trete ich wieder über Pouillon, [S]t. Thierry<sup>115</sup>, Merfy<sup>116</sup> u. Chenay den Rückzug an. Um vier Uhr bin ich wieder im Lager, übergebe die Rapporte u. strecke mich im Zelt zum Imbiß und zur Ruhe nieder.

Ich glaube übrigens, daß wir im Herbst gut leben werden. Die Fluren sind angebaut mit Kartoffeln, Korn u. nicht zuletzt mit sehr viel Obst. Weinberge, gepflegte u. ungepflegte, aber alle voll blühend, reife Kirschen, Johannisbeeren, Äpfel u. Birnen gibt es in Mengen. Es will einem einfach das Herz bluten, wenn man sieht, wie wenig die Gaben des Höchsten geachtet werden. [81] In einem Haferfeld haben wir Geschütze aufgefahren, die Kameraden hacken schon jetzt die wallnußgroßen Kartoffeln aus. Es ist eben Krieg, doch wo man die Früchte schonen kann, sollte man es tun, tragen sie doch für die Ernährung unseres Volkes un schätzbaren Wert in sich.

In Feuerstellung am Bahnhof Muizon, den 12. VI. 18.

Zwei Tage bin ich nun schon wieder vorn. Mit unserer Ablösung haben wir wenig Glück. Immer wenn man es sich eben im Biwak gemütlich gemacht hat, hat die erste Bedienung eine Nacht durch geschossen, [82] u. dann heißt es, die erschöpften Burschen wieder abzulösen. Augenblicklich herrscht dicke Luft. Der Franzmann hat gerade angefangen zu kanonieren. Hinter mir und neben mir hageln die dicken Brocken. Als Dekoration hat er schon vier Sprenglöcher neben das erste gesetzt. Lassen wir ihm das Vergnügen. Solange er nicht trifft, mag er seine Munition vergeuden.

Man sitzt immer zum Sprung bereit. Am Unangenehmsten berührt es, wenn man warm im Zelt eingehüllt liegt u. es auf einmal heißt „Ans Geschütz“. Schlaftrunken kommen dann die Kriegsgestalten hervorgelaufen und reiben sich die Augen. [83] Noch ist der Tag nicht vollständig angebrochen. Der Franzmann funkt, wie immer des Nachts. Gestern in der Frühe flogen die Stücke um unser Geschütz. Doch war der Sprengpunkt immer zu weit, als daß die Splitter noch große Wirkung hätten. Hier abg[eb]rochen<sup>117</sup>, da das Kommando „Ans Geschütz“ kam.

Stellung Muizon, den 14. VI. 18.

Nun hoffen wir doch, morgen früh abgelöst zu werden.

Von 19 Tagen waren wir jetzt 14 Tage in Stellung. Wir haben nun fast alle Arten von Schießen gemacht. Mit Beobachtung, Ballonbeobachtung, Lichtmeßstrupp u. Fliegerschießen. [84] „Fliegerdeckung!“ heißt es gerade. Die Flugzeuge sind ganz niedrig über uns. Unsere M-G sind in Tätigkeit, Hunderte von grauen Schrap[p]nellwolken<sup>118</sup> am blauen Himmel. Gerade haben wir unsere Geschütze mit dem französischen Beuteschutzstoff, Drahtgeflecht mit grüngestreifter durchlöcherter Leinwand, eingedeckt.

Beim gestrigen Fliegereinschießen habe ich als Richtkanonier einen Treffer u. zwei Ferntreffer<sup>119</sup>, einen kurz u. einen weit, erzielt. Ein eigenartiges Gefühl, zu denken, deine Tätigkeit, so wenig Kraft sie beansprucht, kann dutzenden von Menschen die Gesundheit kosten, dicke Mauern zertrümmern. Nach den [85] Treffern hat unsere Batterie 70 Schuß Wirkungsschießen auf die Batterie gegeben. Dann erfüllt so rechte Kriegslust die Gemüter. Die Röcke werden aufgezogen, das Gewand aufgemacht. Vier Mann bringen das Geschoß heran, rauf auf die Ladeschwinge, „Hoch!“ – das Geschoß liegt im Verschußteil, „Vor!“ – die Granate wird mit dem Hebebaum vorgeschoben. Auf „Zu-gleich!“ saust das Geschoß, von acht Kanonierfäusten mit dem Baum bewegt, in den Laderaum, der Führungsring schneidet sich in die Züge ein, die Kartusche kommt da hinter, der Verschuß [86] wird geschlossen. Ich stehe auf dem Trittbrett u. handhabe fieberhaft die Kurbeln u. Griffe des Aufsatzes. Die Blasen wollen durchaus nicht zuheilen. Da endlich, ist die Kreuzröhrenwaage im Lot, der Strich deckt haarscharf den Festlegepunkt, eine Pappel am westlichen Horizont. Der<sup>120</sup> Abzugskanonier hat das Rohr hochgekurbelt, die Striche stimmen überein. Noch bin ich kaum vom Trittbrett herunter, da heißt es auch schon „Feuer!“. Ein furchtbarer Knall, vom Luftdruck fegt uns Staub ins Gesicht. Es wird wieder geladen, ich mühe mich wieder mit den [87] Blasen ab, wieder, bald ohne Kommando, auf mein „Fertig!“ geht der Schuß los. Trotz der Abendkühle trieft der Schweiß, der Staub ist so dicht, daß man sich kaum sehen kann, jeder Augenblick vom Höllenlärm erfüllt. Dazu blitzende Augen, pocht das Herz in reiner Kriegerlust. Immer noch mal Ziekum<sup>121</sup> und wieder Ziekum. In jeder Minute ein Schuß, dazwischen die Abschüsse der Nachbargeschütze. Bald haben wir unsere 28 Schuß abgefeuert. Wir sind, wie meist, die ersten. Jede Bedienung sucht [88] nämlich ihre Ehre darin, am schnellsten zu sein.

„Feuerpause!“ Das Rohr wird durchgewischt, die Verschußteile vom Pulverschleim gesäubert, das Geschütz wieder eingedeckt u. dann geht's zum Zelt an einer Böschung. Man wäscht die öligen Hände, ißt seine Stullen und steckt sich dann lachend u. plaudernd, die Zigarette zwischen den Zähnen, auf dem verflohten Strohsack nieder. Unbekümmert der feindlichen Einschläge in der Nähe liegt bald alles im tiefen Schlafe.

107 Buchstabe ergänzt

108 Saint-Thierry: Ort ca. 9 km nordwestlich von Reims

109 Im Tagebuchtext: Schrapppelle

110 Monatsangabe korrigiert; im Tagebuch: 10. IV. 18.

111 Chenay: Ort ca. 3 km westlich von Merfy, s. Abb. 24 Karte 4

112 Buchstabe ergänzt

113 Villers-Franqueux: Ort ca. 2 km nördlich von Pouillon, s. Abb. 24 Karte 4

114 Pouillon: Ort ca. 2 km nordwestlich von Saint-Thierry, s. Abb. 24 Karte 4

115 Buchstabe ergänzt

116 Merfy: Ort ca. 2 km südwestlich von Saint-Thierry, s. Abb. 24 Karte 4

117 Buchstaben sinngemäß ergänzt

118 Im Tagebuchtext: Schrapppnellwolken

119 Wahrscheinliche Lesart des Wortes

120 Wort ausgetauscht; im Tagebuch: Das ...

121 Oder Lesart „Zinkum“; es könnte sich um ein lautmaleriesches Wort handeln.

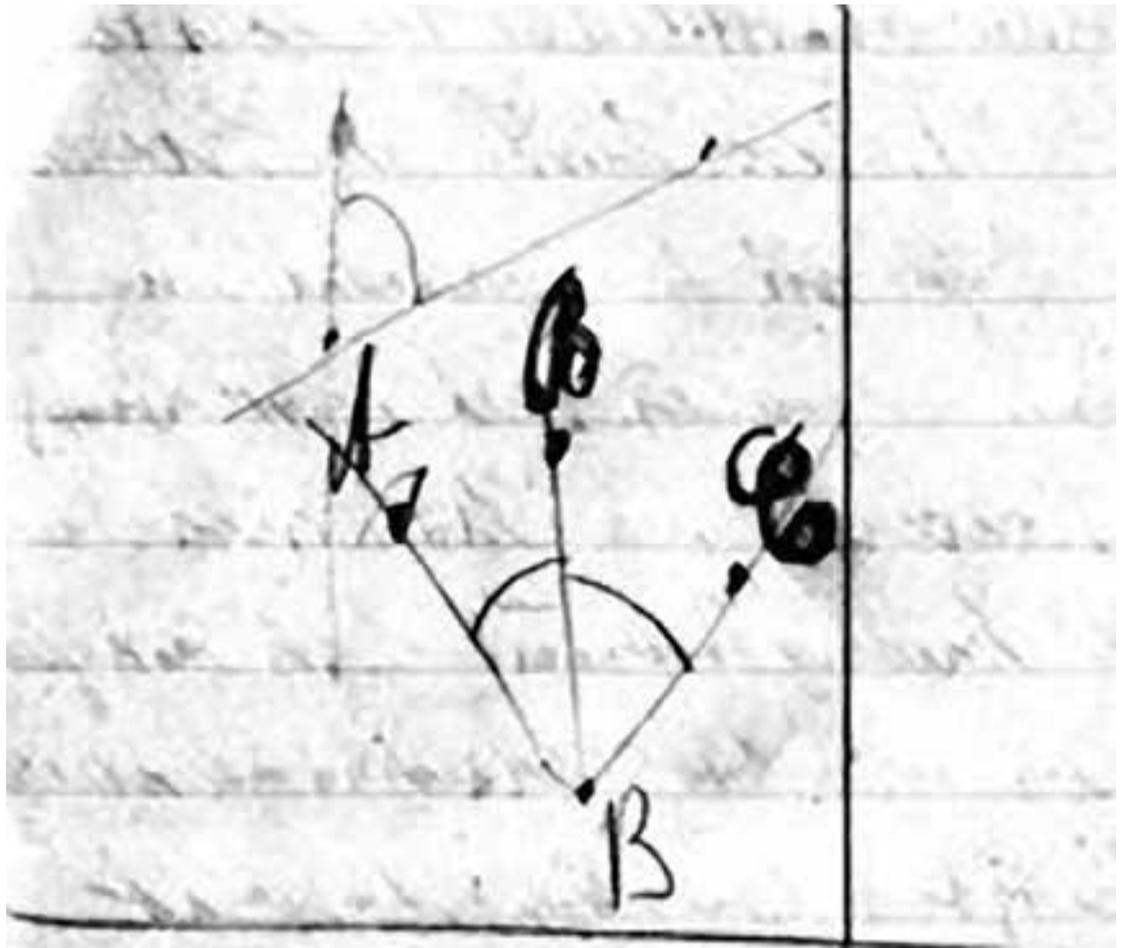
[89] In Feuerstellung bei Muizon,  
den 20. VI. 18.

Wieder vorn! Heute morgen haben wir abgelöst. Fünf Tage Ruhe haben wir genossen. Da sind wir im Gelände herumgelaufen, haben Kartoffeln gegraben, Johannisbeeren geschmaust u. sind auch wohl auf den Hang nach Erdbeeren gestiegen. Diese wachsen hier in großen Mengen. Es ist eine Lust, die dicken, roten Beeren, die ein wundervolles Aroma haben, zu pflücken. Zweimal habe ich zum Brotaufstrich gesammelt; gequetscht mit Zucker schmecken sie nämlich prachtvoll. Das letzte Mal werde ich nicht vergessen. Ich lag unter dem Busch u. pflückte. Da kommt eine [90] Granate dicht über mich her. Da der Einschlag aber nicht in der Nähe erfolgte, kümmerte ich mich nicht darum. Nach ca. fünf Minuten kam die nächste, nach abermals 5 Minuten die dritte u.s.w. Mittlerweile war meine Büchse nahezu voll. Ich dachte, den Heimweg anzutreten, nachdem gerade ein Wurm vorübergesaust war. Ich rechnete aus, wenn der nächste kommt, bist du fast im Lager. Doch der Deutsche denkt – der Franzose lenkt: Kaum bin ich einen Schritt gegangen, da gibt der Franzmann Schnellfeuer, u. zwar fängt der Bruder an zu stürmen. In meiner nächsten Nähe [91] gibt's einen furchtbaren Spektakel, eine Drecksäule steigt 10 m hoch. Da wurde es mir, eingestanden, doch ungemütlich, dazu kam alle Sekunde eine neue Granate, u. zwar schlugen sie alle in Richtung zum Lager ein. Ich schwenkte einfach zur Seite ab, mich oft niederwerfend u. dabei meine Erdbeeren hoch haltend, damit ja keine verloren ging. „Daß du, Kamel, die Lebensnot, daß du ...“<sup>122</sup>

Bald war ich bei unserer Bespannung. Die Fahrer saßen bei ihren Gäulen, die sie nicht verlassen dürfen, stumm u. auf die Einschläge blickend. Ich traf die beiden Köche, die wie alle an- [92] deren, auch „türmen“ gegangen waren. Einer wußte in der Nähe einen angefangenen Stollen. Dorthin verzogen wir uns. Bald aber krochen wir wieder hervor, die schönen Erdbeeren, die dort oben standen, lockten wieder zu sehr. Der Franzmann beruhigte sich allmählich. Ich sah noch einer 30,5 cm Batterie beim Ablegen ihrer Geschütze zu, u. verfügte mich dann wieder ins Lager, um meine Marmelade zu bereiten u. zu Abend zu essen.

In Stellung bei Muizon,  
den 21. VI. 18.

Ich liege im Grase am Ufer der Vesle.<sup>123</sup> Die Sonne lacht [93] hernieder u. ich fühle mich sehr wohl. Die Vesle ist ein 5 m breiter Fluß, der zwar langsam fließt, aber darum umso tiefer ist. Am linken Ufer dehnt sich ein kilometerbreiter Sumpf aus. Man sieht ein mächtiges Schilffeld mit halbgroßen, schönen Bäumen. Der Schilf



ist übermannshoch, einzelne Blütenstengel haben wohl eine Höhe von über 3 m. Als wir ablösten, sind wir ungefähr 1000 m durch den Sumpf gegangen. Unsere Pioniere haben Roste gelegt, über die wir hinwegschreiten. Ein eigenartig-schöner Weg über die Latten. Rechts u. links [94] soweit das Auge reicht, nur Schilf. Dazwischen Granatlöcher, die mit Wasser gefüllt sind. Muntere Libellen, blaue, tanzen über dem Wasser, u. ruhen sekundenlang auf den Halmen aus, um dann ihr Spiel weiterzutreiben. Sehr viel Ratten gibt's hier, wie überall in Frankreich, auch. Die mächtigen, oft 30 cm langen Tiere laufen am hellen Tage am Ufer herum.

Auf dem Marsch am Wagen  
bei Bergnicourt, den 27. VI. 18.

Heut morgen um 515 haben wir unseren Marsch nach Alincourt,<sup>124</sup> wo wir in Ruhe kommen und mit [95] unserem Bataillon vereinigt werden, angetreten. Wir sind vom Waldbiwak bei Chenay über Chenay, Merfy, Pouillon, Villers-Franqueux, Brimont, Bourgogne, St. Etienne<sup>125</sup>, Boulton<sup>126</sup> u. Bergnicourt in die Waldlager marschiert. In St. Etienne haben wir von 12 – 3 Uhr

nachm. Mittagspause gemacht. Um 7 Uhr sind wir hier angekommen, jetzt ist es 750, es wird wohl gleich weitergehen. Der Marsch klappt sehr gut. Die Straßen sind zwar sehr staubig u. die Sonne brennt unbarmherzig, doch das sind Übel, unter denen man immer zu leiden hat u. an die man sich infolgedessen gewöhnt. Gerade ruft der Batter.-Führer: „Fertig machen!“

[96] den 9. VII. 18. In Feuerstellung bei der Dailly  
Ferne,<sup>127</sup> links von Reims

Also ich bin wieder im Schlamassel. Damals sind wir einige Tage in Alincourt in Ruhe gewesen. Dort ist als bemerkenswert zu verzeichnen,<sup>128</sup> daß ich im Soldatenheim mal wieder kräftig Klavier gespielt habe. So gut es ging, das Dreimädlerhaus,<sup>129</sup> den Freischütz,<sup>130</sup> einige Liederphantasien und was sonst noch aus dem Gehirn zu holen war. In dem Kirchlein habe ich sogar Harmonium gespielt. Choräle und Phantasien. Ich habe dort schöne Augenblicke erlebt, bis das Gotteshaus zum Massenquartier mit Stroh, rauchenden Kameraden, Tornistern, Waffen [97] <sup>131</sup> u. auf dem Altar ein Maschinengewehr, wurde.

122 Passage aus dem Schlussteil des Gedichts „Das Kamel“ von Friedrich Rückert (1788 - 1866).

Es erzählt die Geschichte eines Mannes, der vor einem wild gewordenen Kamel in einen Brunnenschacht flieht und sich dort an einen Strauch klammert, an dessen Wurzeln allerdings Mäuse nagen. Am Grund des Brunnens lauert zudem noch ein Drache mit aufgerissenem Maul.

„[...] Der Mann, in Angst und Furcht und Not, // Umstellt, umlagert und umdroht, // Im Stand des jammerhaften Schwebens, // Sah sich nach Rettung um vergebens. // Und da er also um sich blickte, // Sah er ein Zweiglein, welches nickte // Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren; // Da konnt' er doch der Lust nicht wehren. // Er sah nicht des Kameles Wut, // Und nicht den Drachen in der Flut, // Und nicht der Mäuse Tückenspiel, // Als ihm die Beer' in's Auge fiel, - // Er ließ das Tier von oben lauschen, // Und unter sich den Drachen rauschen, // Und neben sich die Mäuse nagen, - // Griff nach dem Beerlein mit Behagen, // Sie deuchten ihm zu essen gut, // Aß Beer auf Beerlein wohlgenut, // Und durch die Süßigkeit im Essen // War alle seine Furcht vergessen. - // Du fragst, wer ist der töricht' Mann, // Der so die Furcht vergessen kann? // So will', o Freund, der Mann bist du! // Vernimm die Deutung auch dazu. // Es ist der Drach' im Brunnengrund // Des Todes aufgesperrter Schlund, // Und das Kamel, das oben droht, // Es ist des Lebens Angst und Not. // Du bist's der zwischen Tod und Leben // Am grünen Strauch der Welt muß schweben. // Die beiden, so die Wurzeln nagen, // Dich samt den Zweigen, die dich tragen, // Zu liefern in des Todes Macht, // Die Mäuse, heißen Tag und Nacht. // Es nagt die schwarze, wohl verborgen, // Vom Abend heimlich bis zum Morgen; // Es nagt vom Morgen bis zum Abend // Die weiße Wurzel untergrabend. // Und zwischen diesem Graus und Wust // Lockt dich die Beere 'Sinnenlust', // Daß du Kamel: die Lebensnot, // Daß du im Grund den Drachen: Tod, // Daß du die Mäuse: Tag und Nacht, // Vergissegst, und auf nichts hast acht, // Als das du recht viel Beerlein haschest, // Aus Grabes Brunnenritzen naschest.“

Zitiert nach: autoren-gedichte.de/rueckert/das-kamel, 11. 12. 2012

123 Vesle: 140 km langer Nebenfluss der Aisne, der hauptsächlich das Département Marne durchquert. Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Vesle, 23. 1. 2013

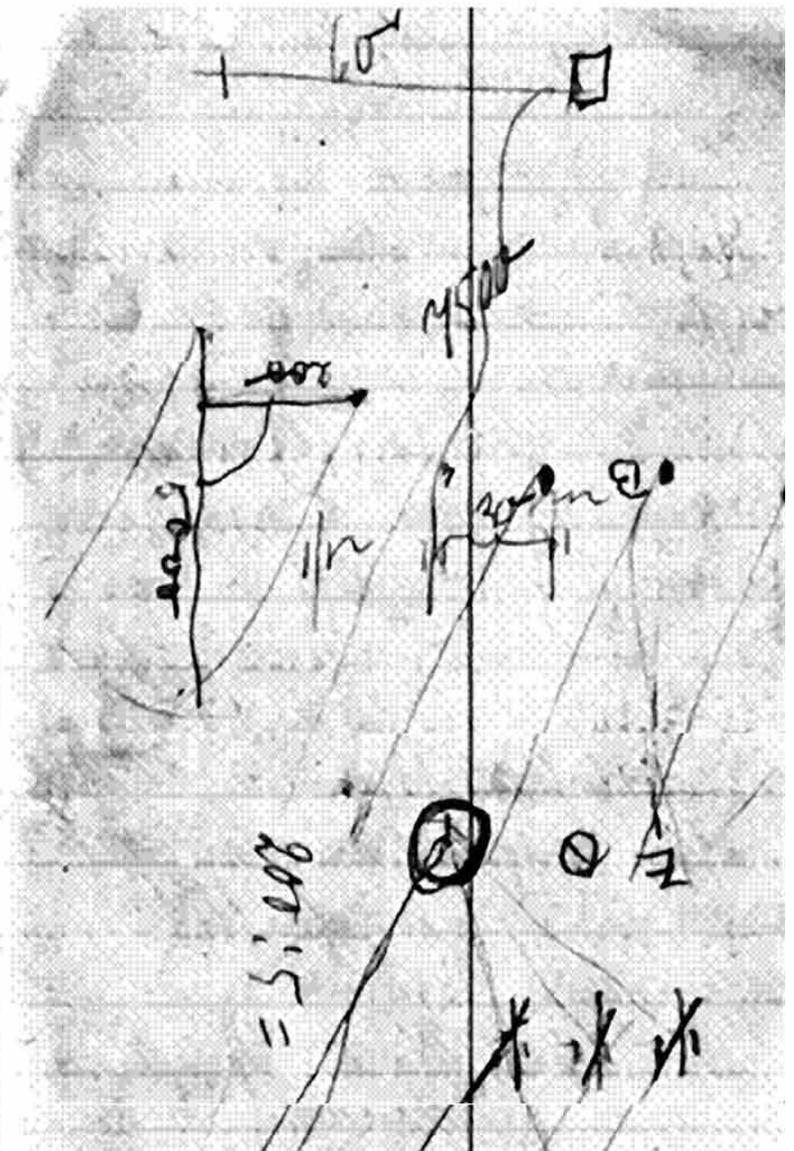
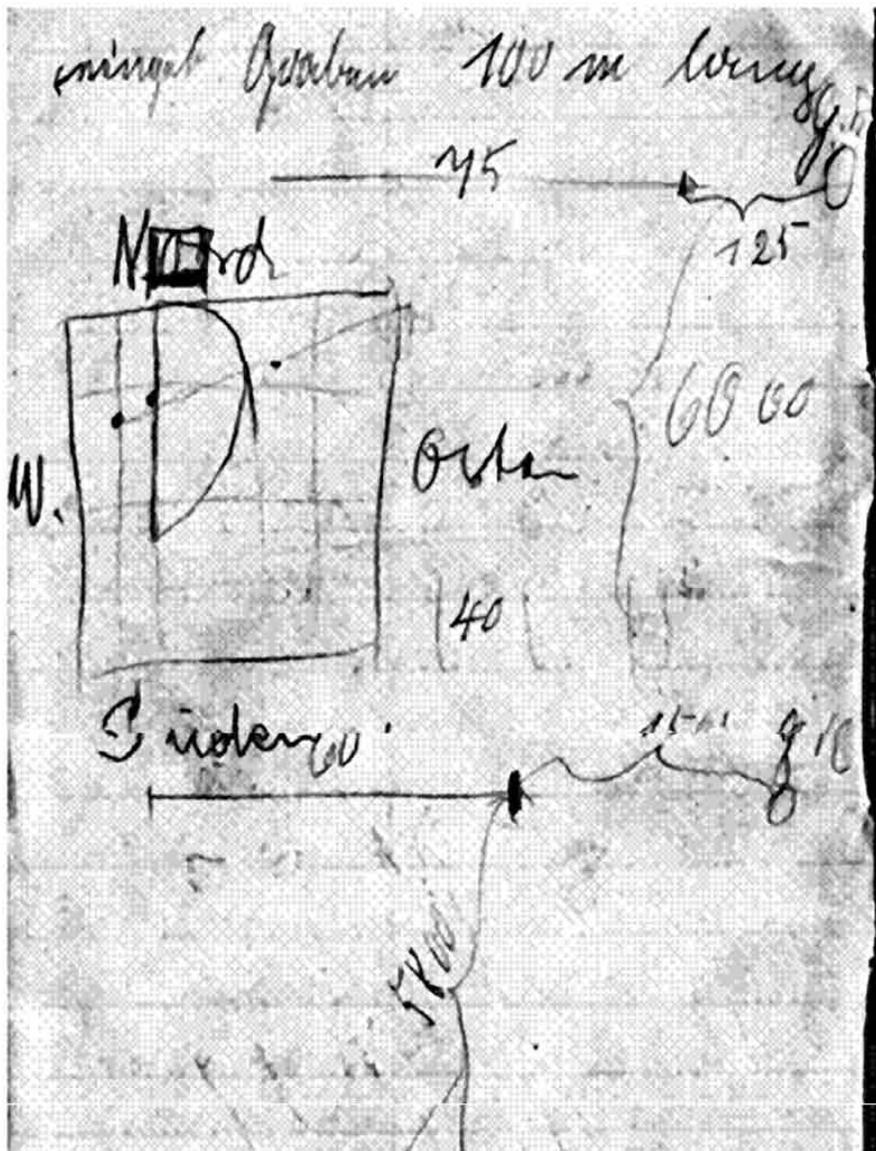
124 Alincourt: Ort ca. 7 km östlich von Bergnicourt, s. Abb. 25 Karte 5

125 St. Etienne-sur-Suipe: Ort ca. 4 km nordwestlich von Boulton-sur-Suipe

126 Boulton-sur-Suipe: Ort ca. 10 km südwestlich von Bergnicourt

127 Dailly-Ferne: südlich Pontfaverger (ca. 22 km östlich von Reims), s. Abb. 25 Karte 5; vgl. wiki-de.genealogy.net/UR\_19, 21. 1.2013

128 Buchstabe ergänzt



Im Dörflein herrscht musterhafte Ordnung, die man beim Vormarsch ja oft vermißt. Eines Abends sind wir dann aufgebrochen u. haben einige Tage in den Baracken des Römerlagers, ähnlich dem Hindenburglager verlebt. Von dort sind wir dann [98]

[100] in Feuerstellung gekommen, um an der neuen Offensive beteiligt zu sein. Wann's los geht, in den nächsten Tagen, wissen wir noch nicht. Doch hat der Franzmann, durch drei Überläufer, Pioniere, unterstützt, schon Lunte gerochen. Vergangene Nacht hat er eine Warnung, wir sollten nur kommen, er sei bereit, an das Drahtverhau gehängt. Unsere Führer werden sich wohl kaum einschüchtern lassen.

Unsere Stellung ist[,]<sup>132</sup> wie alle Stellungen u. a. die auch am Brimont, vollständig ausgebaut u. mit [101] Stollen u.s.w. versehen. Man merkt den jahrelangen Krieg. Die Wälder zerschossen, die einzelnen Stämme, Kiefern, vertrocknet, der Boden aufgewühlt mit Granattrichtern jeglichen Kalibers besät. Überall der weiße, kreibige Boden des Champagnerlandes. Nicht einmal den Toten wird Ruhe gegönnt. Pferdekadaver,

die jahrelang unter der Erde gelegen haben, bleichen an der Sonne. Munition, Schanzzeug liegt an den Wegen.

[102] Am selben Ort, den 14. VII. 18.

Also heute abend, 1 Uhr geht es los. Alles ist in fiebriger Tätigkeit. Eben sind zehn Zusatzleute von der Bagage gekommen. Jetzt sind wir an unseren Zweiten zu zwölfen. Als kräftiger Mensch fällt mir mit drei anderen Starken die Aufgabe zu, die Munition zu karren, nachher allenfalls zu richten. Voraussichtlich schießen wir neun Stunden, jede Stunde zwanzig Schuß, macht 180 Schuß. Der Franzmann muß was gemerkt haben, er hält die Zufahrtsstraßen unter dauerndem Feuer. Eben erzählen die Meldegänger ihre Erlebnisse aus dem vordersten [103] Graben, überall gibt's Dunst. Freund D[unleserlich], der sich mit den „Schwabe-Bübeli“<sup>133</sup> links neben uns unterhalten hat, kommt ziemlich verstört aber doch lachend heran: neben ihm hat ein Blindgänger die lustigen Schwätzer verschmutzt. Überhaupt ist die Stimmung vorzüglich, alles lacht, macht Witze, u. ist von dem Gelingen un-

seres Vorhabens überzeugt. Hoffen wir, daß alles gut geht, daß wir die Tragbahre, die in unserem Stand bereitsteht, nicht wie damals am Brimont nötig haben. Gott wird mit uns sein!

[Ende der Tagebucheintragen]<sup>134</sup>

*Bei der Erfassung biografischer Informationen und der Transkription des Tagebuchttextes waren als Nichte und Neffen Rudolf Grebes dankenswerterweise behilflich: Gertrud Dohrmann, Jochen Grebe und Horst Sondermann (+).*

#### QUELLE

Grebe, Rudolf, Kriegstagebuch, 2. Mai bis 14. Juli 1918, Handschrift, Sammlung Sondermann

#### LITERATUR

„bg“, Nachruf Albert Grebe, in Lüdenschneider General-Anzeiger vom 10. 1. 1945, Stadtarchiv Lüdenschied

129 Ein damals sehr beliebtes Singspiel von Heinrich Berté, bestehend aus 15 Nummern, aus bekannten Werken Franz Schuberts zusammengesetzt, die leicht bearbeitet und mit Dialogen verbunden sind. Die Uraufführung war am 15. 1. 1916 in Wien. Vgl. [de.wikipedia.org/wiki/Das\\_Dreimäderlhaus](http://de.wikipedia.org/wiki/Das_Dreimäderlhaus), 2. 2. 2013

130 Romantische Oper von Carl Maria von Weber, am 28. 6. 1821 in Berlin uraufgeführt. Vgl. [de.wikipedia.org/wiki/Der\\_Freischütz](http://de.wikipedia.org/wiki/Der_Freischütz), 2. 2. 2013

131 Zur Skizze auf Seite 97 oben: Der Standort feindlicher Geschütze und deren Entfernung konnte durch Dreiecksberechnungen bestimmt werden. Gute mathematische Kenntnisse waren für solche trigonometrischen Berechnungen Voraussetzung und daher wurden „Einjährige“ aufgrund ihrer schulischen Vorbildung bevorzugt dazu herangezogen. Vgl. [de.wikipedia.org/wiki/Lichtmesstrupp](http://de.wikipedia.org/wiki/Lichtmesstrupp), 10. 12. 2012

132 Komma hinzugefügt

133 Hierbei könnte es sich um die 2. Eskadron des Ulanen-Regiments König Karl (1. Württembergisches) Nr. 19 gehandelt haben, die in diesem Zeitraum ihren Gefechtsstand bei der Dailly-Ferme südlich Pontfaverger hatte. Vgl. dazu [wiki-de.genealogy.net/UR\\_19](http://wiki-de.genealogy.net/UR_19), 21. 1. 2013

134 Eine Reproduktion der handschriftlichen Tagebuchseiten im PDF-Format ist über die Homepage des Geschichts- und Heimatvereins Lüdenschied (<http://www.ghv-luedenschied.de>) abrufbar.

Conze, Werner, Erster Weltkrieg – Europa 1914 - 1939, in Der illustrierte Ploetz, Würzburg 1973  
 Geis, Imanuel (Hg.), Juli 1914 – Die europäische Krise und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs, München 1980  
 Geisel, Gerhard und Leutloff, Dietrich, Die Lüdenscheider Straßennamen, Lüdenscheid 2012  
 Günther, Karl A. F., Drei Generationen in 75 Jahren, in Lüdenscheider Nachrichten vom 4. 11. 1971, Stadtarchiv Lüdenscheid  
 Kinder, Herrmann und Hilgemann, Werner, dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 2, München 1977; vgl. Conze, Werner, Erster Weltkrieg – Europa 1914 - 1939, in Der illustrierte Ploetz, Würzburg 1973  
 Kornau, Susanne, Und sonntags 'raus zum Waldschlößchen, in Lüdenscheider Nachrichten vom 31. 10. 1996  
 „memos“, Vor siebzig Jahren begann alles. Die „08er“ jagten am Waldschlößchen nach dem Ball, in Westfälische Rundschau vom 18. 2. 1978, Stadtarchiv Lüdenscheid  
 Scheffel, Friedrich, Das Zeppelin-Gymnasium (1930 - 1958), in Zeppelin-Gymnasium (Hg.), 500 Jahre höhere Schule in Lüdenscheid, Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums, Lüdenscheid 1959  
 Schieder, Theodor, Staatensystem als Vormacht der Welt 1848 - 1918, (Propyläen Geschichte Europas, Bd. 5), Frankfurt/Main 1982  
 Schmidt, Max Georg, Die höhere Knabenschule 1858 - 1929, in Zeppelin-Gymnasium (Hg.), 500 Jahre höhere Schule in Lüdenscheid, Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums, Lüdenscheid 1959  
 Schumacher, Wolfgang, Leben in Lüdenscheid, Erfurt 2003  
 Seidler, Erwin, Die Geschichte der Volksschule im 19. und 20. Jahrhundert, in Hostert, Walter, Lüdenscheid – Industriestadt auf den Bergen, Lüdenscheid 1964  
 Sportfreunde 08 (Hg.), „Unser Lebenslauf“, in Der Sportfreund, Mitteilungen der vereinigten Sportfreunde 08 e.V. Lüdenscheid, Heft Januar 1951; Stadtarchiv Lüdenscheid, 4334, S - Z  
 Tietze, Hartmut, Lehrerbildung und Professionalisierung, in Berg, Christa (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Band

IV, 1870 - 1918 – Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, München 1991

#### WEB-LINKS

commons.wikimedia.org/wiki/File:Kriegserklärung\_Erster\_Weltkrieg, 02.03.2013  
 commons.wikimedia.org/wiki/File:Offensive\_1918, 08.03.2013  
 communes-francaises.com/08/saint-loup-en-champagne, 08.03.2013  
 de.wikipedia.org/wiki/Das\_Dreimäderlhaus, 02.02.2013  
 de.wikipedia.org/wiki/Der\_Freischütz, 02.02.2013  
 de.wikipedia.org/wiki/Einjährig-Freiwilliger, 13.02.2013  
 de.wikipedia.org/wiki/Lichtmesstrupp, 10.12.2012  
 de.wikipedia.org/wiki/Maubeuge, 29.11.2012  
 de.wikipedia.org/wiki/Mittlere\_Reife, 13.02.2013  
 de.wikipedia.org/wiki/Schlacht\_an\_der\_Marne\_(1918), 11.03.2013  
 de.wikipedia.org/wiki/Vesle, 23.01.2013  
 dradio.de/dlf/sendungen/feldpost/begleitung, 05.03.2013  
 europeana1914-1918.eu/el/contributions/4138, 28.01.2013  
 fr.wikipedia.org/wiki/Rethel, 23.01.2013  
 fr.wikipedia.org/wiki/Saint-Loup-en-Champagne, 01.12.2012  
 fr.wikipedia.org/wiki/Siège\_de\_Maubeuge\_(1914), 23.01.2013  
 Fredriks.de/HVV/kaufkraft, 09.02.2013  
 fussball-historie.de/Gruendungen/Gruendungen1910, 09.02.2013  
 Hauff, Wilhelm, Steh ich in finsterner Mitternacht, volksliederarchiv.de/text1251, 11.12.2012  
 membres.multimania.fr/cecileglineur/frontoccidental, 05.03.2013  
 Nord, Chris: chris59132.canalblog.com/archives/2012/11/11/25546470, 18.02.2013  
 Rückert, Friedrich, Das Kamel, autoren-gedichte.de/rueckert/das-kameel, 11.12.2012  
 rwl-online.com/der-verein/geschichte, 09.02.2013  
 Section Cinématographique de l'Armée Française (Prod.), Karte Westfront am 05.10.1918, european filmgateway.eu/de/node/33/detail/ANNALES+DE

+LA+GUERRE+86+%5BMain%5D/o:Mzc1N2RmMzcxNC00NzI2LTk1NzctNmRjZjBkNmI1ZTAyX1VtVndiM05wZEc5eWVWVTmxjblpwWTJWU1pYTnZkWEpQWlhNdIVtVndiM05wZEc5eWVWVTmxjblpwWTJWU1pYTnZkWEpQWIZSNWNHVT06OmF2Q3JIYXRpb24uSVdNL0lXTV9hdkNyZWFOaW9uX0lXTV81MDgtODY=/paging:dmlkZW8tMS00LWltYWdlLTtEtNC1zb3VuZC0xLQtcGVyc29uLTtEtNC10ZXh0LTtEtNA==, 01.06.2014

volksbund.de/index.php?id=1775&tx\_igverlustsuche\_pi2[pid]=bb60931073a752b635e73c49e7c47ea4, 21.01.2013  
 volksbund.de/kriegsgraeberstaette/flavigny-le-petit, 18.02.2013  
 wiki-de.genealogy.net/UR\_19, 21.01.2013

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2, 3, 5, 8 und 9 Sammlung Sondermann  
 Abb. 4 Privatbesitz Dr. Wolfgang Dohrmann  
 Abb. 6 Sammlung Schumacher  
 Abb. 7 Archiv Zeppelin-Gymnasium Lüdenscheid  
 Abb. 10 wikimedia.org/wikipedia/commons  
 Abb. 11 Foto Max Kranz, creativecommons.org, commons-wikimedia.org  
 Abb. 12 und 14 Sammlung Jochen Grebe  
 Abb. 13 und 20 Zeitungssammlung Stadtarchiv Lüdenscheid  
 Abb. 15, 26 und 27 Fotos Sondermann  
 Abb. 16 commons.wikimedia.org/wiki/File:Kriegserklärung\_Erster\_Weltkrieg  
 Abb. 17 chris59132.canalblog.com/archives/2012/11/11/25546470, mit freundlicher Erlaubnis des Fotografen Chris Nord  
 Abb. 18 Mit freundlicher Erlaubnis von Cécile Perdigon, vgl. membres.multimania.fr/cecileglineur/frontoccidental  
 Abb. 19 commons-wikimedia.org commons.wikimedia.org/wiki/File:Offensive\_1918  
 Abb. 21 – 25 OpenStreetMap-Mitwirkende

Autor: Bernd Sondermann, Annabergstraße 52, 58511 Lüdenscheid



Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung  
 Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.  
 Kerksgigstraße 4, 58511 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-12 01  
 www.ghv-luedenscheid.de  
 Schriftleiter: Hartmut Waldminghaus  
 Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG



Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.